

setzte. — Wie es nun unserem Kriegsmanne im Schwedischen Dienst ergangen ist, werden wir im folgenden Abschnitte sehen.

VII.

Lohausens Schwedischer Kriegsdienst.

Gustav Adolfs Sieg bei Leipzig und das darauf folgende schnelle Vordringen nach Süddeutschland hatte auch die bisher noch schwankenden Protestantischen Deutschen Fürsten dem Schwedischen Bündnisse zugeführt. Jetzt schien alle Gefahr beseitigt, welche sie durch die drohende Reaction des Kaisers gegen den Protestantismus so sehr in Besorgniß gesetzt hatte, nicht nur für ihr religiöses Bekenntniß, sondern auch für den Besitz der säcularisirten ehemaligen Stifte und geistlichen Güter. Die Furcht vor der Kaiserlichen Macht war verschwunden, und überall wurde geworben und gerüstet, so daß bald zwischen Weser und Elbe, in Sachsen und in Hessen Regimenter formirt waren, bereit sich mit Schwedischen Regimentern zu besonderen Corps zu verbinden und unter die Befehle Schwedischer Generale zu treten. Wo es an geeigneten Obersten fehlte, bestimmte der König dazu Officiere, welche schon in den früheren Feldzügen gegen den Kaiser und die Liga gefochten und sich jetzt um ihn geschaart hatten, um den alten Kampf wieder aufzunehmen. Wir werden daher in der Folge wieder auf manchen Namen stoßen, der uns schon bekannt ist. Selbst der General von Arnim, dem wir vor kurzer Zeit noch als einem der Hauptführer unter Wallenstein begegnet, stand jetzt an der Spitze des Truppencorps, welches der Kurfürst von Sachsen den Schweden zugeführt, und Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der 1625 den Dänischen Dienst verlassen und sich den Kaiserlichen zugewendet hatte, war im Begriff, eine Armee für den Schwedischen Dienst zu werben, und hatte überall in den Braunschweigischen und Lüneburgischen Landen seine Werbe- und Lauf-Plätze eröffnet.

Lilly hatte sich nach der Leipziger Schlacht, der ersten aus welcher er nicht als Sieger hervorgegangen war, mit den Trümmern seines Heeres nach Süddeutschland zurückgezogen. Pappenheim war im Niederländischen Kreise zurückgeblieben und sammelte in den noch festgehaltenen Festungen die aus dem nördlichen Deutschland zurückgetriebenen Regimenter und die an vielen Orten versprengten Truppentörper

zu einem neuen Heere, mit welchem er noch Ende 1631 und Anfangs 1632 aufs neue im Felde erschien und in Hessen und an der Weser die Truppenformationen störte.

Buztehude war von General Tott nach zweitägiger Belagerung und Beschießung am 4. März 1632 genommen und die Garnison mit Accord nach Stade abgezogen, wohin nur das Schwedische Corps folgte, bei welchem sich, wie wir gesehen, auch Lohausen mit seinem Regimente befand. Stade wurde sogleich enge eingeschlossen und auf der Schwinge, welche sich unweit der Stadt mit der Elbe vereinigt, acht Schaluppen postirt, um auch die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden. Dann wurde der Angriff damit eingeleitet, daß am 8. März eine Schwedische Abtheilung von 250 Mann die Schanze an der Schwinge erstürmte, wobei viele Feinde erlegt wurden. Am 9. jedoch machten die Kaiserlichen einen Ausfall mit 1500 Mann, nahmen die Schanze wieder und machten die Besatzung, welche nicht rechtzeitig unterstützt wurde, größtentheils nieder. In dem dabei stattgefundenen Gefecht wurde Lohausens Oberstlieutenant Bockwold (Buchwald?) erschossen und ein Capitän nebst einem Lieutenant zu Gefangenen gemacht. Nun aber ließ Tott die Belagerungsarbeiten mit doppelter Kraft angreifen und würde vielleicht binnen kurzem Stade erobert haben, wenn nicht Entsatz gekommen wäre.

Pappenheim nämlich, welcher bis in das Stift Bremen vorgezogen war und auf seinem Marsche viele noch in der Formation begriffene Regimenter auseinander gesprengt hatte, eilte auf die Nachricht von der drohenden Gefahr für Stade sofort mit allen Truppen, die er zur Hand hatte, herbei, durchbrach in scharfem Gefecht die Linien der Belagerer und nöthigte sie zum Rückzuge. General Tott begab sich mit einem Theil des Corps in das Alte Land an der Elbe, Lohausen nahm seinen Rückzug mit dem anderen Theil auf Buztehude. In Hornburg, an der Aue, auf der Hälfte des Weges, setzte er sich wieder fest. Als jedoch Pappenheim bald darauf Hornburg mit überlegenen Kräften angriff und trotz der tapferen Gegenwehr der Garnison und der Bürger keine Aussicht vorhanden war, die Stadt länger halten zu können, räumte Lohausen den Ort und marschirte nach Buztehude, wo er hinter der Efte eine neue feste Stellung nahm, ohne weiter verfolgt zu werden 4).

In Buztehude scheint unser Kriegsmann längere Zeit verblieben zu sein, da Briefe des Herzogs Adolf-Friedrich und der Herzogin Anna Maria vom 22. März, 26. März und Anfangs April dorthin gerichtet sind. Sie enthalten der Hauptsache nach alle die dringende Bitte, Lohausen möge doch dahin wirken, daß die Mecklenburgischen Städte

von der dort zurückgebliebenen Schwedischen Cinquartierung befreit würden, da das Land nicht im Stande sei, die ihm auferlegten ungeheuren Lasten zu tragen. Außerdem verlangt der Herzog Nachricht über die Expedition Pappenheims gegen Stade und wünscht überhaupt von allen vorkommenden Ereignissen benachrichtigt zu werden. Daß aber Lohausens Bemühungen für die Erleichterung Mecklenburgs wenigstens von einigem Erfolg gewesen sind, geht aus einem Briefe der Herzogin hervor, worin sie dankt für die bewirkte Abführung der Schwedischen Truppen aus ihrer Residenz Schwerin²⁾.

Der Feldmarschall Tott hatte dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der mit der Formation eines eigenen Corps noch beschäftigt war und sein Hauptquartier in Winsen an der Luhe aufgeschlagen hatte, mehrmals den Befehl zugeschiekt, sich mit ihm zu vereinigen zu gemeinschaftlichen Operationen. Da Herzog Georg in seinem Vertrage mit dem Könige Gustav Adolf sich ausdrücklich vorbehalten hatte, bei gemeinsamen Operationen nicht unter die Befehle eines Schwedischen Generals zu treten, so hatte er den Weisungen Totts keine Folge gegeben. Ebenowenig war aber Tott geneigt, unter den Befehl des Herzogs sich zu stellen, und daraus entstanden große Mißhelligkeiten zwischen den beiden Generalen,* so daß endlich der Schwedische Geheimrath Salvius, der vom Könige mit der Leitung der Schwedischen Angelegenheiten auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes betraut war und von Lübeck aus auch die Operationen dirigirte, sich genöthigt sah, die Abberufung Totts beim Könige zu beantragen, „weil er zu rauhe Manieren habe.“ Gustav Adolf ging darauf ein und antwortete: er wolle den General Baudiß (Baudissin) schicken, der sei ein Hofmann, mit welchem der Herzog Georg sich besser vertragen werde³⁾.

General Baudiß übernahm nun den Befehl, womit Lohausen gewiß auch sehr zufrieden gewesen sein wird, da er schon bei den ersten Operationen in Mecklenburg mit dem griesgrämigen Tott häufig in Conflict gekommen war. Die nächste Unternehmung war nun dahin gerichtet, die Verbindungen Pappenheims mit der Weser zu unterbrechen, von woher er seine Subsistenzmittel bezog, und ihn dadurch zum Rückzuge von Stade zu nöthigen. Baudiß sammelte deshalb die unter seinen Befehl gestellten Truppen und marschirte am 3. Mai nach Bremervörde. Lohausen ist wahrscheinlich bei Buxtehude zurückgeblieben. Als nun Pappenheim Miene machte, auf Gelle zu marschiren, nahm Herzog Georg von Lüneburg mit allen Truppen, die ihre Formation vollendet hatten, eine Stellung bei Buxtehude und Horneburg, wo Lohausen noch stand. Am 7. Mai gieng der Herzog jedoch wieder nach

Winsen zurück und beobachtete Pappenheim nur. Dieser war indessen durch den Marsch des Baudiß'schen Corps besorgt geworden und suchte sich der Weser wieder zu nähern, da er bei Stade Mangel an Lebensmitteln hatte. Ein Versuch auf Bremervörde scheiterte an der Wachsamkeit der dort von Baudiß zurückgelassenen Besatzung, so daß Pappenheim weiter zog, zunächst nach Verden, dann nach Minden. Die Vereinigung des Herzogs Georg mit Baudiß mußte aufgegeben werden, weil an der Aller alle Vorräthe aufgezehrt und keine Magazine vorhanden waren, um eine so starke Truppenzahl zu ernähren, wenn das Land nicht gänzlich zu Grunde gerichtet werden sollte.

Nachdem Georg von Lüneburg seine Formationen beendet hatte, brach er am 18. Mai von Winsen auf. Lohausen hatte sich mit ihm vereinigt. Der Kaiserliche Commandant von Nienburg sollte sich erboten haben, die Stadt gegen Zahlung von 6000 Rthlr. dem Herzog von Celle zu übergeben, der sich nun an Georg wandte, um sich Rath's zu erhalten. Dieser versammelte einen Kriegsrath, welchem auch Lohausen beizwohnte. Die angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch wieder, und Herzog Georg, der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, die von den Kaiserlichen noch besetzten festen Plätze im Hildesheimischen und Grubenhagenschen zu befreien, zog am 9. Juni von Hannover ab, mit ihm Lohausen, welcher mit seiner Truppenabtheilung detachirt wurde, um Hildesheim und das feste Schloß Steuerwald zu belagern.

Pappenheim hatte sich in Folge der Märsche des Herzogs sogleich wieder von Minden nach Hameln begeben und von dort aus den General Lindloi zum Entsatz von Steuerwald entsendet. Auf dem Marsche dorthin wurde Lindloi von Herzog Georg bei Linderte an der Leine überfallen und seine Truppen versprengt. Steuerwald war inzwischen durch Accord eingenommen worden, und der Herzog schritt zur Belagerung von Calenberg, welches jedoch von Pappenheim entsetzt wurde. Beide Armeen zogen nun auf Hildesheim, wo sie am 28. Juni sich einander gegenüber standen, nur durch die Innerste getrennt, und den ganzen Tag gegen einander scharmutzirten. Pappenheim hatte nicht Streitkräfte genug zusammen, um dem Herzog mit Aussicht auf Erfolg eine Schlacht liefern zu können, da der General Baudiß ebenfalls mit seinem Corps herangekommen war. Er zog deshalb am 29. Juni von Hildesheim ab über Gronau nach Hameln; alle kleinen Plätze wurden von den Kaiserlichen geräumt und vom Herzog Georg mit Besatzungen belegt.

Um diese Zeit erhielt Herzog Georg vom Könige Gustav Adolf, dessen Expeditionen im südlichen Deutschland außer unserem Bereich

liegen, den Befehl, ebenfalls dorthin zu marschiren und sich mit ihm zu vereinigen. Er leistete jedoch diesem Befehl keine Folge, da es ihm zunächst darum zu thun war, Niedersachsen vom Feinde zu säubern und festzuhalten. Zuerst hatte er den Plan, Pappenheim nach der Weser und nach Hessen zu verfolgen, um dem bedrängten Landgrafen von Cassel Luft zu machen. Als er aber vernahm, daß Pappenheim nach dem Rheine weitergezogen sei, beschloß er nun nach dem Sicksfelde zu marschiren und Duderstadt zu belagern, wo noch eine Kaiserliche Abtheilung von etwa 3000 Mann sich festgesetzt und die Werke der Stadt in gehörigen Vertheidigungs-Zustand gesetzt hatte.

Das Corps, über welches Herzog Georg nach der Vereinigung mit Baudiß und Lohausen verfügen konnte, bestand aus 12—13,000 Mann, darunter 5000 Reiter, theils vom Herzog selbst errichtete Regimenter, theils Schweden oder doch für die Krone Schweden in Deutschland geworbene Truppen. Am 12. Juli erfolgte der Abmarsch von Hildesheim in zwei Colonnen. Die erste Colonne, aus der Reiterei bestehend, zog unter Baudissin längs der Leine über Mesfeld; die zweite Colonne, unter Herzog Georg und Lohausen, über Bockenem und Seesen auf Duderstadt. Es mochten in unserem Kriegsmann traurige Erinnerungen aufsteigen, als er jetzt nach 6 Jahren denselben Weg wieder marschirte, auf welchem er 1626 so schlimme Erfahrungen gemacht hatte bei dem Rückzuge des Dänenkönigs. Am 21. Juli stand das Corps vor Duderstadt; der Herzog fand sich jedoch sehr enttäuscht, da er die Befestigungen für noch nicht vollendet gehalten hatte und jetzt einen wohlbefestigten Platz vor sich sah, der nur durch eine förmliche Belagerung zu nehmen war. Die Laufgräben wurden am 22. Juli eröffnet, und am 25. hatte man schon Bresche in die erste Befestigungslinie gelegt und schickte sich zum Sturme an. Da verlangte die Besatzung zu capituliren; am 26. Juli wurde der Accord abgeschlossen. Die in der Stadt befindlichen Offiziere suchten beim Feinde Schutz gegen ihre eigenen Soldner, welche in offener Meuterei begriffen waren. Zwölf Stücke schweres Geschütz und über 400 Pferde fielen den Siegern in die Hände und waren dem Herzog sehr willkommen, da es ihm gerade hieran noch fehlte und ein Theil seiner geworbenen Reiter wegen Mangels an Pferden noch nicht ausrücken konnte.

Wenn aber nun ein Theil der Absichten und Wünsche des Herzogs durch die Eroberung von Duderstadt erreicht war, so mußte er doch darauf verzichten, aus diesem Orte seinen Hauptwaffenplatz zu machen, von wo aus er nicht nur für die Behauptung der Selbständigkeit seiner Familien-Erblande die nöthigen militärischen Maßregeln anordnen,

sondern auch einen Ausgangspunkt finden konnte für etwaige weitere Expeditionen nach dem Eichsfelde, auf dessen Besitz ihm der König gleichsam Anwartschaft gegeben hatte. Es traten nämlich gleich nach der Besitznahme von Duderstadt Meinungsverschiedenheiten zwischen Herzog Georg und den Schwedischen Generalen und Bevollmächtigten ein. Ersterer wollte die Befestigungen noch verstärken und eine bedeutende Besatzung hineinlegen, während die eigentlich Schwedische Ansicht dahin gieng, Duderstadt nicht mehr als Festung bestehen zu lassen, sondern die Werke zu schleifen, um die zur Besatzung nöthigen Truppen zu anderweitigen Operationen disponibel zu behalten. Der abgehaltene Kriegsrath sprach sich für die letztere Ansicht aus, und man ging sogleich ans Werk, die vorhandenen Befestigungen zu sprengen und zu schleifen. In dem Bericht über diesen Kriegsrath wird Lohausen zum erstenmal als General-Major bezeichnet, ohne nähere Angabe über eine stattgehabte Beförderung.

Nach einer zweiten vom Kriegsrath festgestellten Ansicht sollte nun das ganze vereinigte Corps nach Westfalen aufbrechen, um dort namentlich auch dem Kurfürsten von Köln zu Leibe zu gehen, welcher Pappenheim nicht nur durch Geldmittel, sondern auch durch Truppen große Unterstützung geleistet hatte. Aber Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel ließ nicht ab mit Klagen, daß seine Stadt Wolfenbüttel noch immer in Feindes Händen sei und seine Lande von den Kaiserlichen schwer heimgesucht würden. Herzog Georg stimmte insofern mit ihm überein, als er dadurch einen neuen Grund fand, im Niedersächsischen Kreise zu bleiben. In Folge dessen wurde in dem Kriegsrathe beschlossen, daß der Herzog mit der Hälfte der Truppen die Belagerung von Wolfenbüttel unternehmen, General Baudiß mit der anderen Hälfte nach der Weser marschiren sollte, um einem neuen Angriffe entgegen zu treten, den Pappenheim mit den am Rheine errichteten Regimentern unternehmen würde. Lohausen wurde dem Herzog Georg zugetheilt und zog mit demselben vor Wolfenbüttel*), General Baudiß marschirte nach der Weser, überschritt den Fluß und setzte sich im Stift Paderborn fest.

*) Das Theatrum Europ. II, p. 661 gibt bei dieser Gelegenheit Lohausen auch als Obersten der Stadt Braunschweig an. Abgesehen davon, daß er schon bei dem oberwähnten Kriegsrath als General-Major fungirte, ist von einer Bestallung Seitens der Stadt Braunschweig keine Nachricht aufzufinden gewesen. Die Befehlshaber mehrerer Regimente führten in der Schwedischen Armee den Generals-Titel, blieben jedoch zugleich Obersten ihres Regiments, welches dann der Oberstlieutenant commandirte.

General Pappenheim, von seiner Expedition nach Maastricht zurückgekehrt, hatte namentlich im Stift Köln neue Regimenter formirt und war damit bis in die Gegend von Soest gelangt. Da General Baudiß sich diesen Streitkräften nicht gewachsen fühlte, so zog er sich aus dem Paderbornschen an die Weser zurück und verschanzte sich bei Hörter, um das weitere Vordringen Pappenheims zu verhindern. Als dieser jedoch die Stellung ernstlich angriff und den General Gronsfeld mit der Reiterei bei Polle über die Weser in den Rücken der Schwedischen schickte, gab Baudiß dieselbe auf und machte einen meisterhaften Rückzug auf Münden.

In Lübeck hatte unterdessen Salvius sich über die Trennung des Heeres bei Duderstadt nicht beruhigen können. Er trug fortwährend auf eine Wiedervereinigung, um den Kräften Pappenheims gewachsen zu sein; aber Herzog Georg bestand eben so beharrlich auf seinem Plane, erst Wolfenbüttel den Händen des Feindes zu entreißen, und setzte die begonnene Blokade fort. Als nun die Meldung von dem Angriffe Pappenheims auf Hörter und von der Bedrängniß des General Baudiß anlangte, stellte er der Ausführung des Schwedischen Operationsplanes wenigstens in so fern kein Hinderniß mehr entgegen, als er theilweise den Anordnungen des Salvius nachgab und darein willigte, daß Lohausen mit seiner Truppenabtheilung zum Succurs des Generals Baudiß nach der Weser marschiren sollte, während er selbst mit seinen eigenen Regimentern vor Wolfenbüttel liegen blieb. Die Besorgniß, daß Pappenheim die Stellung an der Weser durchbrechen und mit allen Kräften zum Entsatz von Wolfenbüttel heraneilen würde, mochte nicht wenig zu diesem endlichen Nachgeben beigetragen haben.

Erst am 20. September konnte Lohausen seinen Abmarsch von Wolfenbüttel antreten, da er durch einen Sturz mit dem Pferde sich eine bedeutende Verletzung am Kopfe zugezogen hatte. Seine Truppenabtheilung bestand aus sieben Regimentern, nemlich seinem eigenen, dem Weißen, dem Fernerschen, dem Merodischen, dem Beyerschen, dem Fabbergenschen Regiment und einem Regiment Dragoner zu Fuß und zu Fuß. Er hatte auf seinem Marsche Seesen erreicht, als er die Nachricht erhielt, daß Pappenheim Hörter genommen und General Baudiß sich nach Münden zurückgezogen habe. Herzog Georg sagt darüber in seinem Bericht an den König Gustav Adolf: „Ob nun wohl gedachter Herr General-Major in dem gewissen propo undt vornehmen gewesen, seinen angestellten Marsch zu continuiren, so seyn doch durch eingelangte Rundschaften solche ohnvermuthlich Posten von Zeitungen an obbenannten Ort Seesen beikommen, daß ihm der Compaß nicht

allein ganz sehr verrückt, sondern er hat auch seinen vortzug nothwendig einstellen und bedacht seyn müssen, wie er den Harz suchen, zur handt nehmen, undt also nacher Goslar retiriren möchte“ 4).

Nehmen wir die Karte zur Hand und ziehen uns die Marschlinie von Seesen nach Hörter, so würde Lohausen bei Fortsetzung des Marsches unfehlbar auf das vordringende Pappenheim'sche Corps gestoßen und durch dessen Ueberlegenheit zersprengt worden sein, zumal der General Gronsfeld mit einer starken Reiterschaar bereits in seiner rechten Flanke stand und Lohausen über gar keine Reiterei gebieten konnte, außer einer Abtheilung Dragoner, welche nach damaligen Begriffen nicht zur eigentlichen Reiterei gezählt wurden. Zudem war es die Aufgabe, sich mit dem General Baudiß zu vereinigen, der nach Münden zurückgewichen war. Die kürzeste Linie von Seesen nach Münden führte aber über den Harz, da vorausgesetzt werden mußte, daß Pappenheim die Straße über Nordheim ebenfalls verlegt haben werde. Lohausen operirte also ganz richtig, und der Fehler, den er beging, bestand nur darin, daß er dem Herzog keine Meldung von seiner ausweichenden Bewegung und von dem Rückzuge des Generals Baudiß auf Münden hatte zukommen lassen. Georg war daher nicht wenig überrascht, als er sich plötzlich vor Wolfenbüttel angegriffen sah und am 25. September die Blokade aufheben mußte. Er zog sich zunächst nach Gifhorn zurück und faßte dann den Plan, auf Umwegen nach Halberstadt zu gehen. Was er damit bezweckte, wird uns nur eine kurze Uebersicht der allgemeinen Kriegslage zu dieser Zeit verständlich machen können.

In Franken, in Bayern und am Rhein hatten die Schwedischen Waffen große Erfolge erkämpft. Der Kurfürst von Sachsen hatte Böhmen erobert und der Kaiser befand sich in größter Bedrängniß, da auch Maximilian von Bayern, als Haupt der Liga, nicht übele Lust zeigte, durch ein Bündniß mit Frankreich sich die Neutralität und die Erhaltung seiner Erblande zu sichern. Mehr als je bedauerte Ferdinand, daß er zu Regensburg seinen besten General, Wallenstein, hatte fallen lassen. Jetzt, im April 1632, kamen die schon seit Ende 1631 mit Wallenstein angeknüpften Verhandlungen zum Abschluß: er wurde wieder Generalissimus der Kaiserlichen Heere. Spanische und Päpstliche Subsidien, ausgeschriebene Contributionen und des Friedländers gesammelte Schätze gaben die Mittel zur Werbung des Kriegsvolks. Von allen Seiten strömten die Söldner „der allbekanntesten Hoffnungsfahne zu“. Schon im März waren 30,000 Mann zusammen unter tüchtigen Generalen, so daß die Befreiung Böhmens von den

Sachsen ins Werk gesetzt werden konnte. Dann zog der Hilferuf Maximilians von Bayern den Friedländer dorthin, wo Gustav Adolf nach siegreichem Uebergang über den Lech (5. April), und nach dem Tode des 73jährigen Tilly (20. April), in Augsburg (24. April) und München (17. Mai) eingezogen war.

Elf Wochen lang standen Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg sich einander gegenüber. Vergebens hatte der König versucht, am 4. September die Wallensteinsche Stellung zu durchbrechen; er zog am 18. September tiefer ins Land, in der Hoffnung, Wallenstein nach sich zu ziehen. Dieser aber wendete sich nordwärts; denn dorthin waren seine Blicke gerichtet, da er den Gedanken nicht aufgegeben hatte, sein Herzogthum Mecklenburg wieder zu erlangen. Zunächst war der Kurfürst von Sachsen bedroht, und seine Bedrängniß veranlaßte Gustav Adolf, dem Friedländer zu folgen, nachdem er dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg von Ingolstadt aus den Befehl zugeschickt hatte, sich mit seinen Truppen ihm anzuschließen, ein Befehl, den der Herzog ignorirte. Auch jetzt lagen diesem seine Familieninteressen näher, als die strategischen Pläne Gustav Adolfs. Schon seit längerer Zeit hatte er mit dem Kurfürsten von Sachsen Verhandlungen angeknüpft und war auf Halberstadt gezogen, um auf diesem Wege den Sachsen die Hand bieten zu können.

Wir haben unsern Kriegsmann verlassen, als er sich, einem vermutheten Angriffe Pappenheims ausweichend, in den Harz geworfen hatte. Baudiß war auch von Münden wieder abgezogen und die Vereinigung beider Corps hatte stattgefunden. Aber ein neuer Befehl Gustav Adolfs dirigirte den General Baudiß nach Westfalen und dem Rheine, während Lohausen sich dem Herzog Georg anschloß, da er nur ungern unter den Befehl des jüngeren Generals getreten wäre, der noch dazu von der Führung der Infanterie wenig Kenntniß hatte, als Reiterführer jedoch ausgezeichnet war*). Ob bei diesem Anschluß auch die von Lohausen befehligten sieben Regimente zum Herzog gestoßen, oder ob Lohausen nur für seine Person, etwa in der Function eines Chef des Generalstabes nach heutigen Begriffen, bei demselben blieb, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Letztere Annahme ist die wahrscheinlichste, da eine Nachweisung der Regimente vorliegt, welche

*) Puffendorf (Commentar. de rebus Suecicis. lib. IV, p. 76) führt an, daß schon über die Besetzung des Gouvernements von Wismar zwischen Baudiß und Lohausen Neid geherrscht habe: „qui et tacitam animo indignationem celebatur, quod de Vismariae praefectura in ipsum conferenda dubitatum est.“

der Herzog nach Sachsen führte, worin nur seine eigenen drei Cavallerie- und drei Infanterie-Regimenter, so wie 1000 Kursächsische Reiter, welche der Kurfürst dem Herzog entgegeneschiekt hatte, namhaft gemacht werden ⁵). Daß aber Lohausen bei dem Herzoge in Aschersleben sich befand, zeigt uns sein Schreiben vom 14¹/₂. October 1632 d. d. Aschersleben an den Capitän Rabenstein in Dömitz, worin er ihn ermahnt, auf seinen Posten aufmerksam zu sein und ihm die Nachricht mittheilt, daß Pappenheim sich mit Wallenstein conjungiren wolle. „So lang es droben noch wol hergehet“, — schließt Lohausen — „wie es Gottlob noch ziemlich thuet, hoffe ich, ihr jenseit der Elbe nit Noth haben werdet“ ⁶).

Während nun Wallenstein seinen Zug nach Sachsen ausführte und von Coburg aus an Pappenheim den Befehl schickte, zu ihm zu stoßen, hatte Gustav Adolf ebenfalls in angestrenkten Tages- und Nacht-Märschen über Rothenburg, Kitzingen und Schweinfurt den Thüringer Wald erreicht. Wallenstein zog auf Raumburg, der König auf Arnstadt. Wiederholt hatte Letzterer dem Herzog Georg Befehl geschickt, seinen Marsch nach der Saale zu dirigiren; aber die Besorgniß, auf diesem Wege Pappenheim zu begegnen einerseits, andererseits die dringenden Bitten des Kurfürsten von Sachsen, hatten den Herzog veranlaßt, Torgau als das Ziel seines Marsches zu betrachten, wo er die Sächsische Armee finden und die Elbe zwischen sich und den Feind bringen, auch die Uebergänge über diesen Fluß sichern könnte. Als er nun auf dem Marsche dorthin bei Gilenburg an der Mulde auf Wallensteinsche Truppen stieß, welche von Raumburg über Leipzig auf Torgau marschirten, wandte er sich wieder nördlich, überschritt die Elbe und stand in den ersten Tagen des November bei Elster etwa 1¹/₂ Meile oberhalb Wittenberg. Ueber dieses Zusammentreffen mit dem Feinde bei Gilenburg berichtet Lohausen an seinen Gönner, den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, daß sie „als wiew unser damahliges Vornehmen, Chur-Sachsen zum Secours zu gehen fortgesetzt“, — bei Gilenburg den Feind gefunden, dieser jedoch „wie er unser, so ungefähr mit 3500 Pferden und etlichen Dragoner für der Statt bei dem gericht auf der rechten handt des teiches im selbe gestanden, dahin wir uns einmahl ungefähr gestellet, ansichtig worden, hat er sich in großer eil undt confusion wieder zurückgegeben, also, daß wiew, wan man guete Rundschaft, welche hier gar selkham, gehabt, einen gueten streich thuen, undt ihme seine ganze arriereguardie wol hätten ruiniren, stücke undt Bagagie nehmen können. So viel glück ist uns aber nit bescheret gewesen“ ⁷). Wir ersehen daraus, daß der Herzog mit seiner Cavallerie

diesen Zug ausführte, während wahrscheinlich die Infanterie noch bei Magdeburg zurückgeblieben war und nun bei Wittenberg auf das rechte Elbufer übergang. Wallenstein wurde jedoch dadurch verhindert, seine Absicht auf Torgau auszuführen und ging nach der Saale zurück.

In Elster erhielt Lohausen am ^{24. October}_{4. November} ein Schreiben des Königs aus Arnstadt, mit der Anzeige von dessen Ankunft daselbst. Ob darin von der Conjunction die Rede war, ist nicht angegeben; das Schreiben selbst liegt nicht vor. Aus Arnstadt schrieb der König abermals an Lohausen, worüber dieser in dem angezogenen Bericht an den Herzog äußert: „welches schreiben uns ziemlich Nachdenken gemacht, indeme ihr Mayst. die Conjunction begehret, Chur-Sachsen aber uns nit gerne lassen will“⁸⁾. Leider! ist das Datum nicht angegeben, wann Lohausen diesen Brief erhielt; es würde sich daraus der sichere Schluß ziehen lassen, ob Herzog Georg von Saxe-Weimar, dem Lohausen doch gewiß von dem königlichen Schreiben Kenntniß gab, auch jetzt noch den directen Befehl Gustav Adolfs ignorirte, wo er nicht mehr zu fürchten hatte, unter das Commando des Herzogs Bernhard von Weimar gestellt zu werden, was wohl mit ein Grund zur Nichtbeachtung des früheren Befehls zum Marsch nach der Saale gewesen sein mochte. Aus Naumburg endlich den ^{30. October}_{10. November} datirt der dritte Brief Gustav Adolfs an Lohausen, der schon mit dem Herzoge in Torgau war. In diesem Schreiben dringt der König darauf, daß die Conjunction mit den Sächsischen Truppen beschleunigt „undt wir alßdann zu ihr stoßen sollen, haben auch deswegen einen von Tauber an ihr Durlaucht (den Herzog Georg nemlich) gesandt, was nun derselbe in unser antrieb bringen wirdt, gibt die zeit“^{*}).

*) Das Schreiben Lohausens, dem diese Angaben entnommen sind, war leider nur im Concept von eigener Hand, ohne Ort und Datum, vorhanden. Durch Vergleichung mit anderen Briefen, und unter Berücksichtigung der angeführten Ereignisse kam Herr Archivar Dr. Wigger in Schwerin zu dem Schluß, daß Lohausen diesen Brief zu Torgau am Abend des ⁶/₁₆. oder am Morgen des ⁷/₁₇. November geschrieben habe. Es wird darin nämlich auch erwähnt: „Herr Feldmarschall von Arnheim war vorigen Montag alhier, Ist Dienstags wieder nach Dresden und fortens nach Schlessien per posta, herauskommendem Boldt entgegen gegangen, dessen Vortzueg zu facilitiren, er vermeinte, als er hier gewesen, sie könnten in 7 oder 8 tagen hier (sein?), were guet, wann es geschee, daß wier desto eher zusammenkommen möchten.“ — Der Montag muß nun der ¹/₁₁. und der Dienstag der ²/₁₂. November sein. Hätte Lohausen am Mittwoch den ³/₁₃. oder Donnerstag ⁴/₁₄. geschrieben, so hätte er wohl „gestern“ oder „vorgestern“

Von Arnstadt war nemlich Gustav Adolf auf Erfurt marschirt, dann weiter auf Buttstedt, wo wenige Tage vorher Pappenheim auf seinem Marsche zur Vereinigung mit Wallenstein vorübergezogen war. Der König entsendete den Herzog Bernhard von Weimar, der bei Erfurt zu ihm gestoßen war, zur Verfolgung Pappenheims; doch war der Vorsprung zu groß, als daß hieraus ein Resultat erfolgt wäre. Pappenheim war eiligst bei Merseburg über die Saale gegangen und hatte das von ihm genomme feste Schloß Hedrungen wieder verlassen und sich mit Wallenstein vereinigt, der inzwischen Leipzig und andere Städte besetzt hatte. Bei der Nachricht von der Ankunft Gustav Adolfs in Erfurt hatte Wallenstein seine Streitkräfte bei Weisensfels concentrirt, so daß hier wiederum beide Heere in einer Entfernung von etwa 2 Meilen einander gegenüberstanden, da der König inzwischen bis Raumburg vorgerückt war und sich dort verschanzt hatte.

Am $\frac{4}{14}$. November verließ Wallenstein seine Stellung bei Weisensfels und ging 2 Meilen nach Merseburg zurück, nachdem er den General Pappenheim nach Halle detachirt hatte, um das dortige Schloß zu nehmen. Bei Weisensfels war eine starke Abtheilung zurückgeblieben zur Beobachtung des Feindes. Am $\frac{5}{15}$. November beschloß auch der König, nachdem er Wallensteins Abzug erfahren, seine Stellung bei Raumburg zu verlassen und über Pegau nach Grimma zu marschiren, welchen Ort er zum Vereinigungspunkt mit der Kurfürstlichen Armee, die bei Torgau stand, bestimmt hatte. An dem Flüßchen Rippach angelangt, erfuhr er, daß General Pappenheim detachirt sei, und beschloß nun, Wallenstein anzugreifen. Bei dem Dorfe Rippach wurde der Uebergang forcirt, da dieses Defilé nur schwach besetzt war, und auf dem rechten Ufer dieses Baches Stellung genommen. Wallenstein, sofort von dem Anmarsch des Königs benachrichtigt, brach von Merseburg nach Lützen auf, erreichte diese Stadt den $\frac{5}{15}$. Abends und nahm Stellung an der Straße nach Leipzig. Den $\frac{6}{16}$. November früh setzte König Gustav Adolf seine in vollständiger Schlachtordnung formirte Armee in Bewegung und stieß gegen 10 Uhr, — die von den Wallensteinern angezündete Stadt Lützen links lassend, — auf den Feind. Hier kam es nun zur Schlacht, welche für beide Theile einen so unglück-

gesagt. Da er aber ferner auch anführt: „es will verlauten, daß etwas vorgelaufen und viele mit bluetigen Köpfen in Leipzig angekommen seien,“ und „daß Herzog Bernhard dem Pappenheim 300 Mann niedergemacht,“ so bezieht sich dies unzweifelhaft entweder auf das Gefecht bei Rippach den $\frac{5}{15}$. November oder schon auf die Schlacht selbst, $\frac{6}{16}$. November.

lichen Ausgang nehmen sollte: für die Schweden, weil sie, obgleich Sieger, den Sieg mit dem Leben des Königs erkaufen mußten; für die Kaiserlichen, weil sie zum Rückzuge genöthigt wurden und ebenfalls den kühnen Pappenheim verloren, welcher, auf Befehl Wallensteins von Halle herbeigeeilt, der Schlacht augenblicklich eine günstige Wendung gab, aber tödtlich getroffen niederfiel und noch auf dem Transport nach Leipzig starb. Wallenstein sammelte sein geschlagenes Heer bei Leipzig, zog über Chemnitz und Zwickau nach dem Erzgebirge und von dort nach Böhmen. Herzog Bernhard von Weimar, der nach dem Tode Gustav Adolfs die Führung der Schweden übernommen und den endlichen Sieg errungen hatte, verfolgte den Feind nicht, sondern zog nach Weiszenfels. Den Angriff auf Leipzig überließ er dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der endlich sich mit der Kur-Sächsischen Armee von Torgau aus in Bewegung gesetzt hatte und auch mit Unterstützung des Schwedischen Generals Kniphausen die Stadt und die Pleißenburg am $11\frac{1}{24}$. November einnahm.

Es ist hier nicht der Ort, über das Verhalten des Herzogs Georg sich näher auszusprechen. Daß nach unseren heutigen strategischen Anschauungen demselben nur die größte Vernachlässigung der Rücksichten auf das Allgemeine und eine vorwiegende Geltendmachung seiner Particular-Interessen Schuld gegeben werden muß, ist wohl, nach den oben angegebenen Auszügen aus Lohausens Correspondenz, außer allem Zweifel. Wäre er der in Ulster erhaltenen Aufforderung des Königs, ja selbst noch der in Torgau erhaltenen Weisung nachgekommen, so hätte er noch in der Schlacht bei Lützen im Rücken Wallensteins eingreifen und vielleicht zur Vernichtung des Kaiserlichen Heeres beitragen können, während jetzt Leipzig erst erobert werden mußte und der Rückzug Wallensteins nach Böhmen ungefährdet blieb.

Bei Grimma stießen nun zunächst beide Heere, das Schwedische und das vereinigte Kur-Sächsische und Lüneburgische, zu einander. Von hier aus berichtet Lohausen dem Herzog von Mecklenburg über den Tod des Königs u. A.: „Wie eigentlich der Königl. Mayst. tödtlicher abgang vorgangen, habe ich newlich nit berichten können, so viel habe ich erfahren, daß Ihr. Mayest. mit dem Obristen Steinbock, so die Schmaländische reuter führet, nebenst Herzog Franz Albrechten getroffen, freudig und resolut hinangegangen und weidlich niedergemachet, im Wenden aber hatt einer vom feindt Ihr. Mayest. den Linken arm enkwey geschossen, daß er alsobaldt gehangen undt den Zuegel nit mehr führen können, Worauff noch einer kommen undt dem König die pistol in rücken gesezet, durch und durch geschossen, Wie nun das pferdt an-

heben zu springen, seindt Ihr. Mayst. herab vom seindt angefallen undt mit noch 7 Wunden darzu gänglich abgemachet undt biß außs hemmet außgezogen worden. Ist also dieses löblichen Königs todt, welcher wan es möglich von Gott dem herrn noch ein Zeit lang zu erbitten gewesen were. Wie will man ihme aber thuen. Man muß es nuhr Gottes Willen anheimbstellen undt es seiner Göttlichen direction befehlen“ *)*).

Der Tod Gustav Adolfs hatte plötzlich und unerwartet der Lage der Kriegs-Angelegenheiten eine ganz andere Wendung gegeben und in die größeren Operationen einen augenblicklichen Stillstand gebracht. Während die Evangelischen den Fall des Königs als den größten Verlust ansahen, der sie hätte treffen können, triumphirte die Kaiserliche und Katholische Partei; nur die Klage über den Verlust Pappenheims mischte sich als Trauerklang in die Siegeshymnen. Hören wir, wie sich ein Katholischer Historiograph jener Zeit darüber ausspricht: „Aber es ist durch ganz Deutschland (wiewol des Pappenheimers todt dem freudenfest auch vihl benommen) über dem ungebrauchten König Gustavo Adolpho von den Katholiken triumphiret worden. Dan weil sie das heer so hoch als den General hielten, und in diesem teil die feinde allbereit abnähmen; so vermeineten sie, daß in diesem einzigen die kräfte darnieder geschlagen wären u. Zu dieser glückseligkeit kam noch eine andere, so auch nicht viel geringer. Fast zur selbigen Zeit, gleichsam als sie sich also mit einander unterredet hätten, hat auch Friedericus, Pfalz-Graf am Rhein, die durch des menschlichen gelücks unbeständigkeit abgemattete Sehle zu Menz (Mainz) ausgelassen. Welcher, weil er aller frige ursach, anfang, und grund war; so hatte es das ansehen, als wan, weil der grund umgeworfen worden, algemach dis, was im haubte, grund und vornähmster ursache albereit abgethan war, die frige aufhören sollten. Und diser meinung ist der gemeine pöfel gewäsen: aber Gott hat es anders beliebet, welcher auch nach derer todt den Protestanten glückliche anschläge zugelassen“ 40).

Im Laufe des Monats December 1632 sammelten sich unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar die in Sachsen befindlichen Schwedischen und ihnen verbündeten Truppen in einem Lager bei Altenburg. Dem Reichskanzler Axel Oxenstiern hatte der Schwedische Reichsrath die Fortführung des Krieges in die Hand gegeben und ihn

*) Das Schreiben, nur Concept ohne Datum, muß d. d. Grimma 12/22. Nov. sein, da der Herzog in einem Briefe d. d. Neustadt 18/28. Novemb. sich auf einen Bericht Lohausens d. d. Grim, 12. Nov. bezieht.

später zum Legaten der Krone im Römischen Reiche und bei allen Heeren ernannt. Aber das Band, welches der große König um die Deutschen protestantischen Reichsstände durch die Macht seiner Persönlichkeit geschlungen hatte, war schon merklich gelockert. Dennoch einigte man sich über die Fortführung des Krieges, zu welchem „Frankreich das Geld, Deutschland das Blut“ hergeben sollte. Da aber weder der Kurfürst von Sachsen, noch Herzog Georg von Lüneburg, oder Wilhelm und Bernhard von Weimar sich einer dem andern unterordnen wollten, vielweniger noch einem Schwedischen General, so war eine Trennung des Heeres und des Oberbefehls je nach den getrennten Kriegsschauplätzen die unmittelbare Folge dieses Zwiespalts. Am 8. Januar 1633 kam Ogenstern im Lager von Altenburg an und entwarf den Plan zu den neuen Operationen.

Herzog Bernhard von Weimar erhielt den Oberbefehl über einen Theil des Hauptheeres, mit der Aufgabe, nach Franken zu marschiren, um dem noch an der Donau stehenden Feldmarschall Horn die Hand zu bieten. Ihm wurden die Generale Bulach und Lohausen zugetheilt, Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg mit seinen Regimentern. vereint mit einem Schwedischen Corps unter Kniphausen, sollte den Niedersächsischen Kreis und Westfalen behaupten. Die Kurfürstlichen und Kurbrandenburgischen Regimenter, denen eine Schwedische Abtheilung unter Graf Thurn beigegeben war, sollten unter Arnims Führung den Krieg in der Lausitz und Schlesien fortsetzen. Herzog Wilhelm von Weimar, der die Führung des Hauptheeres beansprucht hatte und, voller Neid auf die Bevorzugung seines jüngeren Bruders Bernhard, sich diesem nicht unterordnen wollte, behielt den Oberbefehl über die von ihm geworbenen Regimenter als ein selbständiges Corps; ebenso der Landgraf Wilhelm von Hessen. General Baudiß, der am Rheine im Kur-Nölnischen stand, und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld sollten die von den Schwedischen Waffen am Niederrhein errungenen Vortheile behaupten und verfolgen, während den Rheingrafen dieselbe Aufgabe am Oberrhein und namentlich auch in den Oesterreichischen Vorlanden zufiel. Im Mittelpunkte Deutschlands, im Magdeburgischen, sollte endlich ein ziemlich ansehnliches Schwedisches Corps gleichsam als Reserve aufgestellt werden, um je nach den Umständen den obgenannten Heeres-theilen hier oder dort Unterstützung leisten zu können. Die Führung wurde dem General Baner übertragen, und es ist wohl unbezweifelt, daß dieser Anordnung auch der Hintergedanke zu Grunde lag, durch eine bewaffnete Macht die zweifelhafte Stellung Kur-Sachsens, Brandenburgs und der Braunschweigischen Fürsten scharf zu controliren.

Verfolgen wir nun die Thaten und Schicksale unseres Kriegsmannes auf demjenigen Theile des Kriegsschauplatzes, den er bisher noch nicht betreten hatte, in Franken und der Oberpfalz.

Am 12. Januar 1633*) brach das unter den Befehl Bernhards von Weimar gestellte Heer aus dem Lager von Altenburg auf. Es zählte 10 Regimenter zu Pferde, über welche der General Bulach speziell den Befehl führte, und 14 Regimenter zu Fuß unter Lohausen. Der Herzog war krank in Weimar; zu ihm hatte sich Lohausen begeben, um seine Befehle einzuholen. General Bulach leitete den Aufbruch; aber schon den folgenden Tag traf Lohausen auf dem Marsch wieder ein und übernahm nun die Führung. Die Artillerie war bereits am 11. Januar abmarschirt. Schon bei Weida, 5 Meilen von Altenburg, mußte jedoch das Heer drei Tage rasten, um dieselbe zu erwarten, da ihr Marsch sich wegen der schlechten Wege und des eingetretenen Schneefalls sehr verzögert hatte; zwei halbe Karttaunen konnten nicht mehr fortgebracht werden. Am 17. Januar erreichte das Heer Neustadt an der Orla¹¹⁾. Am 23. standen sie vor Cronach, konnten jedoch keinen ernstlichen Angriff unternehmen, weil die Artillerie abermals zurückgeblieben war; aber die Vorstadt von Cronach und 6 Mühlen, sowie etliche 20 Dörfer, wurden in Brand gesteckt, „deswegen der General Lohausen übel zufrieden gewesen, ist auch bald Inhibition deshalb geschehen“¹²⁾. Den 28. Januar hatten sie Staffelstein erreicht, wo die Einwohner sich mit der Kaiserlichen Besatzung zum hartnäckigsten Widerstande gerüstet hatten. Die Aufforderung zur Uebergabe wurde abgewiesen und die Regimenter schritten zum Sturm. Die Stadt wurde nach einigen „Anläufen“ genommen, wegen der Eroberung mit stürmender Hand jedoch den Söldnern Preis gegeben, „dadurch sie sich ziemlich ergetet und zum Werk lustiger worden.“ Dem officiellen Bericht, den Lohausen darüber unter dem 29. Januar an den Herzog Bernhard von Weimar sendet, fügt er noch das Postscriptum hinzu: „Ew. Fürstl. Gnaden laßt Herr Gen. Major Bulach sein unterthänigsten Dienst vermelden, stehet nebenst mir in der tröstlichen Hoffnung, Ew. Fürstl. Gnd. werden, daß wier dies uns per racion militar abgedrungenes grüßlein der Soldatesque außs Mundstück gegeben, auch guet befinden“¹³⁾.

Wir sehen also, wie unser Kriegsmann sich gewissermaßen entschuldigt wegen der von den Söldnern verübten Excesse. Daß er selbst

*) Die Angabe des Datums ist nach dem alten Kalender, bleibt also um 10 Tage hinter dem Datum des neuen Kalenders zurück.

nicht damit einverstanden war, zeigt uns schon der oben citirte Bericht über die Vorfälle vor Cronach. Es lag aber einestheils in dem Geiste der damaligen Kriegführung, daß eine Stadt, welche der Aufforderung zur Uebergabe keine Folge gab und durch Sturm genommen werden mußte, den Söldnern als Belohnung zur Plünderung Preis gegeben wurde. Hier lagen noch ganz besondere Verhältnisse vor. Seit dem Tode des Königs fehlte die feste Hand, welche die Zügel der Disciplin straff anzog. Zudem waren die Söldner seit langer Zeit nicht bezahlt und mit Vertröstung auf bessere Zeiten hingehalten worden, bis zur Beendigung des Krieges, wo sie reichlich entschädigt werden sollten. Schon unter Gustav Adolf waren, namentlich in der letzten Zeit, die Löhnungen unpünktlich und karglich gezahlt; seit dem Tode seines Herrn hatte Oxenstiern gar nichts mehr austheilen lassen, da er auf Zuschüsse wartete, welche die Deutschen Evangelischen Reichsstände zur Weiterführung des Krieges beitragen sollten. Allen Aufforderungen der Truppenführer um Verabfolgung der längst fälligen Löhnung wurde Geldmangel als Entschuldigungsgrund entgegengehalten; ja, es war sogar den Generalen aufgegeben worden, den Söldnern mehr Freiheit zu lassen und durch die Finger zu sehen, um sie bei gutem Willen zu erhalten. Kann es uns unter solchen Verhältnissen noch wundern, wenn wir derartigen Excessen begegnen und daß diese sich, wie wir später sehen werden, bald bis zu gänzlicher Versagung des Dienstes steigerten?

Nach der Eroberung von Staffelstein wurde der Marsch im Mainthale fortgesetzt auf Bamberg. Das strenge Gericht, welches über Staffelstein ergangen war, hatte in Bamberg einen solchen allgemeinen Schrecken verursacht, daß die Stadt sich zur Uebergabe bereit erklärte und am 30. Januar die Thore öffnete. „Der Commandant mit den vornehmsten Officieren hat zur rechten Zeit das Loch getroffen und ist durchgegangen,“ heißt es in einem Bericht. Die Fliehenden wurden bis nach Forchheim verfolgt und viele gefangen. Die aus dem Lande aufgebotenen Ausschuß-Compagnieen wurden nach Hause geschickt. Lohausen berichtet über die Einnahme am 31. Januar 1633 an den Herzog Bernhard und sagt u. A. darin: „Jesuiten, Franciscaner, Carmeliter, Dominicaner, Benedictiner sammt anderen Mönchen und Nonnen, insonderheit Clarissinnen sindt allhier, bitten alle umb schutz, machen sich an Cydesstatt verbindlich, weder in Wortten, schrifften oder Wercken per directum vel indirectum etwaß zu thuen oder vorzunehmen, daß dieser Armee oder dem gemeinen Wesen nachtheilig sein sollte. Wir

wissen anders nit darin zu thuen, als daß wier sie in Schutz nehmen bis auf Gw. Fürstl. Gnaden oder herrn Reichskanzlers verordnung zc.“¹⁴⁾

In und um Bamberg bezog nun das Corps die Winterquartiere, und zwar in so weitläufigen Cantonirungen, daß der Herzog Bernhard darüber sein Mißfallen aussprach, weil die rasche Zusammenziehung bei einem etwaigen plößlichen Angriff des Feindes sehr erschwert werde. Daß unser Kriegsmann ebenfalls diesen militärisch so richtigen Gedanken hatte, ersehen wir aus seinem Entschuldigungs-Schreiben an den Herzog d. d. Bamberg, den 4. Februar 1633. „Der General-Quartiermeister kann es bezeugen, daß ich nichts mehr als die enge zusammbquartierung gesucht und stetiges geprediget, daß in kriegs-actionibus erstlichen auf die Sicherheit, hernach auf die Bequemlichkeit gesehen werden müsse,“ es sei aber durch diese „maxima ein solcher unwillle und anlauffen der Soldatesqua entstanden, welche über mangel an vivres undt fouragie bei den engen Quartieren geklagt“, daß er habe nachgeben müssen¹⁵⁾.

Hier in Bamberg war es auch, wo die Eifersucht zwischen den Herzogen Wilhelm und Bernhard von Weimar zunächst zum Ausbruch kam. Schon unter dem 21. Januar hatte Herzog Wilhelm, der mit seinem Corps bei Erfurt stand, von den Generalen Lohausen und Bulach einen genauen Rapport über die Stärke und Beschaffenheit ihrer Regimenter verlangt, sowie fortlaufenden Bericht über ihre Operationen. Er glaubte dadurch seine vermeinte Autorität als Ober-Befehlshaber sicher stellen zu müssen. Beide Generale wurden dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, da sie von dem Herzog Bernhard ausdrückliche Weisung hatten, nur seinen Befehlen zu gehorchen. Doch wollten sie auch dem Herzog Wilhelm nicht geradezu vor den Kopf stoßen und entschuldigten sich deshalb in einem gemeinschaftlichen Schreiben damit, daß sie directe Berichte bei der großen Unsicherheit der Wege nicht wohl abschicken könnten. Diesem Schreiben fügt Lohausen wieder ein eigenhändiges Postscript hinzu, worin er sagt: „Wier bitten nachmalen ganz unterthänig, Gw. Fürstl. Gnd. wollen nit für übel undt in ungnaden nit aufnehmen, daß wier dero selben nit also in völliger Unterthänigkeit nit parieret. Ursachen sein, so uns darzu veranlasset, erste, die im Brief erwähnte; 2) Meinung, daß Gw. Fürstl. Gnd. mit Dero Herrn Bruder in Weymar beisammen. 3) Abwesen- undt zu Weymar Anwesenheit des General-Commissarius Heusner. 4) allerhandt undt mänge anderer geschäfte. Gw. Fürstl. Gnd. seyen versichert, daß bei Dero herrn Brudern es allzumal außführlich zu finden“¹⁶⁾. Herzog Bernhard theilte denn auch nach einigem Zögern unter dem 7. Februar seinem Bruder die Berichte über sein Corps mit, aus welchen

er ersehen könne, daß die Truppen nur von ihm und von dem Reichskanzler abhingen¹⁷⁾.

Ehe noch Herzog Wilhelm diese Antwort erhalten hatte, befahl er schon am 30. Januar dem General Grafen von Brandenstein, sich mit 2200 Mann in Bewegung zu setzen, um sich der Stadt Eltmann und der dort befindlichen Brücken über den Main zu bemächtigen und alsdann zu dem Corps in Franken zu stoßen. Zugleich brachte Brandenstein ein Patent mit, welches alle Obersten und Truppenbefehlshaber des Fränkischen Heeres anwies, sich unter seine Befehle zu stellen. Aber Bulach und Lohausen waren diesem Plane schon zuvorgekommen; denn auf den Befehl Herzogs Bernhard aus Weimar den 27. Januar hatte Lohausen am 2. Februar von Bamberg aus das 2 $\frac{1}{2}$ Meilen entfernte Eltmann herannt und, nachdem der Commandant die erste Aufforderung zur Uebergabe abgewiesen, am folgenden Tage sich jedoch eines Besseren besonnen hatte, am 3. Februar mit Capitulation genommen. Als Herzog Wilhelm davon Kunde erhielt, fühlte er sich so beleidigt, daß er dem General Brandenstein Befehl ertheilte, bis auf weitere Ordre in den innehabenden Quartieren stehen zu bleiben und auf keines Anderen Befehl fortzurücken. Es geschah dies zum größten Nachtheil der Operationen in Franken, wo das Corps eine Verstärkung sehr wohl hätte gebrauchen können.

Herzog Bernhard hatte sich unterdessen zu Dyrenstern nach Würzburg begeben, um die Zwistigkeiten wegen des Oberbefehls endlich zu erledigen. Er erreichte seinen Zweck, da der Reichskanzler ihm das Commando zutheilte, jedoch nur in so weit es sich vor der Entschließung der damals auf dem Convente zu Heilbronn zur Ordnung des Kriegswesens versammelten Oberdeutschen Evangelischen Reichsstände bestimmen lasse. Hierdurch vorläufig zufrieden gestellt eilte Herzog Bernhard nach Bamberg, um den übeln Folgen eines Unfalls vorzubeugen, der einen Theil seiner Reiterei getroffen hatte.

General Bulach war nämlich mit seinen Reitern am 19. Februar von Bamberg aufgebrochen, um eine Expedition nach der Oberpfalz zu machen und sich dort festzusetzen. Mit dem Gros seines Corps war er bis Ebermannstadt, 3 $\frac{1}{2}$ Meilen von Bamberg, gelangt und rastete dort, während der Oberst Ghm mit der Avantgarde vorausgeilte war und bis Auerbach, fünf Meilen von Ebermannstadt, streifte. Da machte Johann von Werth einen seiner kühnen Reiterzüge, überfiel am 25. Februar bei Tagesanbruch die Quartiere der Bulachschen Reiterei zu Preshfeld an der Wiesent, $\frac{1}{2}$ Meile von Ebermannstadt, hob den dort commandirenden Officier auf, der gerade beim Frühstück

saß, und versprengte dessen 200 Reiter, die mit Mühe noch zu Pferde kommen konnten. Diese brachten die Nachricht zum Hauptquartier, wo auf den ersten Alarm sich die Regimenter schnell gesammelt hatten und den Feind erwarteten. Jan de Werth, durch die feste Haltung derselben stutzig gemacht, gieng eben so rasch zurück, als er gekommen war; aber auch Bulach kehrte eiligst nach Bamberg zurück, da er besorgte, von dem unter Lohausen dort gebliebenen Fußvolk abgeschnitten zu werden.

In Bamberg war es Herzog Bernhards erste Sorge, seine Regimenter zu Fuß und zu Roß zu mustern. Dann entsendete er Lohausen mit mehreren derselben nach Höchstadt an der Aisch, 3 Meilen südlich von Bamberg. Der Commandant von Höchstadt, zur Uebergabe aufgefordert, ertheilte abschlägigen Bescheid. Da ließ Lohausen die Geschütze aufpflanzen und Bresche schießen. Am 27. Februar, nachdem Herzog Bernhard selbst herbeigekommen, wurde angestürmt und die Stadt nach heftigem Widerstand der Besatzung mit Sturm genommen. Mit nicht zu zügelnder Wuth stachen die der Zucht ledigen Söldner Alles nieder, was bewaffnet war, und zündeten zuletzt die geplünderte Stadt an. Herzog Bernhard zeigte sich hierüber um so mehr unzufrieden, da auch ein dort aufgehäufter großer Vorrath von Lebensmitteln ein Raub der Flammen wurde. Der Commandant mußte seine Weigerung der Uebergabe mit dem Leben büßen; er wurde aufgehängt*).

Es lag nun in der Absicht des Herzogs Bernhard, die Stadt Forchheim einzunehmen, um durch diesen auf der Hälfte des Weges zwischen Bamberg und Nürnberg gelegenen festen Platz die Verbindung mit letzterem, sehr wichtigen Orte zu sichern. Der Plan scheiterte jedoch an der Weigerung Nürnbergs, das Heer mit Geld und auch mit Belagerungs-Geschütz zu unterstützen, da eine Recognoscirung der Werke von Forchheim ergeben hatte, daß dieselben zu stark waren, um mit dem vorhandenen Geschütz bezwungen werden zu können. Es wurde deshalb ein neuer Operations-Plan entworfen, nach welchem der Weg über Auerbach nach Regensburg eingeschlagen werden sollte, von wo aus der Herzog der voraussichtlich auf Böhmen operirenden Kurfürstlichen

*) Note in Herzog Bernhard von Weimar, I. p. 370, Anm. 85, führt an, daß der Herzog bei diesem Sturme nicht zugegen gewesen, sondern in Bamberg zurückgeblieben sei, während Chemnitz in seinem Deutschen Krieg II. p. 39 ausdrücklich angibt, daß Lohausen habe Bresche schießen und erst nachdem Herzog Bernhard selbst hinzugekommen sei, anstürmen lassen. Wie wir unsern Kriegsmann kennen gelernt, dürfen wir ihm die bei diesem Sturm begangenen Grausamkeiten nicht zur Last legen.

Heeresabtheilung hoffte die Hand bieten zu können. Zur Sicherung der linken Flanke auf diesem Marsche wurde eine Abtheilung entsendet, welche das vom Feinde noch besetzte Cronach einschließen sollte. Eine andere Abtheilung nahm am 13. März Weismain nach tapferer Gegenwehr. Aber auch der Plan auf Regensburg mußte wieder aufgegeben werden, obgleich ein Agent des Herzogs dort schon Verbindungen angeknüpft hatte. Der Feind war aufmerksam geworden, hatte schnell eine Verstärkung von 1000 Mann nach Regensburg geworfen und sammelte unter dem Schutze dieses Plazes in der Nähe desselben neugeworbene Regimenter. Dessenungeachtet würde der Herzog vielleicht einen Handstreich auf Regensburg versucht haben, wenn nicht ein Befehl Ogensterns ihn zur Unterstützung des Feldmarschalls Horn an die Donau gerufen hätte, wo der General Aldringer, durch frische Truppen verstärkt, dem Eindringen der Schweden in Bayern Schranken zu setzen versuchte.

Zuvörderst sollte nun General Uslar die Stadt Weisenburg mit Lebensmitteln versehen, um daselbst einen Stützpunkt auf dem Wege von Nürnberg nach der Donau zu etabliren; dann wurde Bamberg durch eine starke Besatzung gehörig gesichert, und demnächst am 16. März der Marsch auf Nürnberg angetreten. Drei Tage wurde hier gerastet und in Verbindung mit dem Rath und der Bürgerschaft das Nöthige angeordnet, um auch diesen wichtigen Plaz gegen alle Eventualitäten zu sichern. Mit 3000 Reitern zog General Uslar voraus gen Weisenburg, wohl ausgerüstet mit Kriegsbedarf und Lebensmitteln für den projectirten Depotplaz. Herzog Bernhard folgte; am 21. März erreichte er Ansbach, von wo aus er die Städte an der Altmühl anzugreifen beschloß, welche ihm auf seiner Operationslinie nach der oberen Donau im Wege lagen.

Während der Herzog selbst auf Herrieden marschirte, wurde Lohausen mit mehreren Regimentern auf Eschenbach dirigirt und lag am 22. März vor der Stadt, welche als einzige Besatzung nur einen Lieutenant mit etwa 15 Mann neugeworbenen Volkes hatte. Dessen ungeachtet verweigerten die Bürger die Uebergabe, als Lohausen sie dazu auffordern ließ, und beschloßen sich zu wehren. Am 23. März mit Tagesanbruch wurden deshalb einige Geschütze aufgefahen und das Feuer gegen die Mauer eröffnet. Als aber in kurzer Frist eine Bresche geschossen war, „schrieten die Bürger alsbald um accord heraus, woran aber die Soldaten sich wenig gekehret, und ohne empfangene ordre angefallen, auch, indem die Bürger aus Bestürzung das Gewehr schon niedergelegt gehabt, sowohl durch die breche als auch über das eine Thor hineingestiegen und zu plündern angefangen. Welches Lohausen, weil es ohne

ordre geschehen, nicht zugeben wollen, und daher alsbald selbst persönlich durch ein geöffnetes Thor hereinkommen, nicht allein dem bevorstehenden Blutvergießen, sondern auch dem Plündern soviel als möglich gesteuert“⁴⁸). Wiederum finden wir also unseren Kriegsmann bemüht, die Zügel der Disciplin mit starker Hand festzuhalten und die unvermeidlichen Greuel des Krieges nach Kräften zu mildern. Herzog Bernhard nahm am gleichen Tage Herrieden mit Sturm, da die Stadt sich auf zweimalige Aufforderung nicht ergeben hatte und nun ihre Hartnäckigkeit schwer büßen mußte.

Hier an der Altmühl fand wiederum ein Zusammenstoß mit dem unermüdblichen und unternehmenden Johann von Werth statt, der mit 2000 Reitern den 15 Meilen weiten Weg von Amberg bis Altenried in 48 Stunden zurückgelegt hatte. Er stürzte sich sogleich auf die Cavallerie des Herzogs Bernhard, warf dieselbe und überschritt die Altmühl. Schon glaubte er den Sieg gewonnen, als der Herzog und Hohausen mit dem Fußvolk herankamen und die Werthschen Reiter über die Altmühl zurücktrieben, welche nach Verlust von 400 Pferden und vielen Todten und Gefangenen in dem befestigten Ohrnbau theilweise einen Zufluchtsort fanden. Nur der Einbruch der Nacht rettete sie vor größeren Verlusten. Den 24. März ließ Herzog Bernhard durch die Weimarschen Musketiere Ohrnbau im Angesicht des Feindes erstürmen, während eine andere Abtheilung über die Altmühl setzte und den wieder gesammelten Feind angriff. Noch zweimal faßte Johann von Werth wieder festen Fuß; allein das ungestüme Andrängen der Weimarschen warf ihn zurück, und er mußte das Feld räumen. Für uns ist es noch von besonderem Interesse, daß hier im fernen Bayerlande die beiden Rheinischen Landsleute, Johann von Werth und Hohausen, sich einander gegenüber standen, der Eine für den Kaiser und die Liga, der Andere im Dienste Schwedens für die Vertheidigung des Protestantismus die Waffen führend.

Inzwischen hatten die Bayern Rain erobert, unweit des Einflusses des Lech in die Donau, und damit diesen wichtigen Paß in ihre Gewalt bekommen. General Aldringer erwartete außerdem bedeutenden Zuzug aus Böhmen. Dadurch wurde die Heeresabtheilung des Feldmarschalls Horn, welche bis in die Nähe von Augsburg vorgedrungen war, nicht wenig gefährdet, zumal wenn es dem Feinde gelang, sich zwischen dieses Corps und dasjenige des Herzogs einzuschieben und dadurch die Vereinigung derselben zu verhindern. Die wiederholten dringenden Bitten Horns um Unterstützung konnte Herzog Bernhard um so weniger unbeachtet lassen, als die ursprüngliche Bestimmung

Oxenstierns ja gerade diese Vereinigung ebenfalls vorgesehen hatte. Der Marsch wurde demnach auf die Donau gerichtet, und am 29. März stießen die beiden Corps zwischen Augsburg und Donaunwörth zusammen und waren nun stark genug zu einer kräftigen Offensive.

Am 30. März wurde der Lech überschritten und auf Friedberg marschirt, auf dem rechten Ufer des Flusses, etwa 1 Meile von Augsburg entfernt, wo man den Feind zu finden hoffte. Allein General Aldringer, für Rain besorgt, war 2 $\frac{1}{2}$ Meilen zurück, bei Michach, stehen geblieben, wo er sich mit Johann von Werth vereinigte, um einem etwa gegen Rain zu führenden Schlage die Spitze bieten zu können. Von der Ankunft des Herzogs und Horns bei Friedberg unterrichtet und dadurch in seiner Rückzugslinie bedroht, überließ er Rain seinem Schicksal, besetzte Michach nur mit einigen Croaten, welche angewiesen waren, bei Annäherung des Feindes sich nach Pfaffenhofen zu ziehen, und marschirte dann selbst zurück, um sich hinter der Ammer und der Isar zu sichern. Herzog Bernhard, durch diese Bewegung irreführt und vor Begierde brennend den Feind zu erreichen, eilte auf Michach und Pfaffenhofen, wo er indeß nur kleinere feindliche Abtheilungen vorfand, welche theils aufgerieben, theils zu Gefangenen gemacht wurden.

Da nun hier die nächste Gefahr beseitigt schien, wurde der frühere Plan auf Regensburg wieder aufgenommen. Allein die Weigerung des Herzogs Wilhelm von Weimar, mit dem unter seinen Befehlen bei Saalfeld stehenden Corps in die Ober-Pfalz einzufallen und durch die Besetzung von Neumarkt die Expedition nach Regensburg zu unterstützen, so wie die Nachricht, daß vier Regimenter aus der Ober-Pfalz zur Verstärkung der Besatzung nach Regensburg gezogen wären, ließ ihn von der Trennung vom Feldmarschall Horn wieder abstehen. Beide Corps marschirten nun vereint auf Dachau an der Ammer und nahmen auf dem Marsche dorthin dem überall fliehenden Feinde 600 Gefangene, 300 Wagen mit Kriegsbedarf, 6 halbe Kartäunen und 3 Stück kleineren Geschützes nebst 12 Standarten ab. Nur mit genauer Noth war Aldringer selbst der Gefangenschaft entgangen; seine ganze Dienerschaft mußte er in den Händen des Feindes lassen.

Von Dachau zog das vereinigte Heer auf Landsberg. Daß auf diesem Marsche München berührt worden sei, wohin Aldringer sich zurückgezogen und stark verschanzt hatte, ist zwar von einigen Berichtserstattem erzählt worden, die eigenen Berichte des Herzogs enthalten aber nichts darüber.

Der General Torstenson war dem Heere vorausgegangen und hatte Landsberg bereits eingeschlossen, als der Herzog herankam. Am 9. und 10. April wurde die Stadt mit einem Verlust von nur 300 Mann erstürmt. Alles, was mit den Waffen in der Hand gefunden wurde, mußte über die Klinge springen, und auch hier zeigten die übermüthigen Söldner die größten Spuren von Ungehorsam und von Rache gegen die Bürger, welche sich bei der Vertheidigung der Stadt mannhafthethellig hatten.

Kaum war Landsberg gefallen, als das Gerücht von Wallensteins Zug aus Böhmen nach der Ober-Pfalz den Herzog Bernhard bewog, wieder nach der Donau zurückzukehren. Er hatte sich abermals vergebens bemüht, seinen Bruder Wilhelm, so wie den Grafen Thurn, der die Schwedischen Truppen in Schlesien commandirte, und den Kur-sächsischen Feldmarschall Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg zum Eingreifen in die Operationen zu bewegen. Das Auffuchen einer festen Stellung an der Donau war demnach durchaus geboten, wenn man nicht die bereits errungenen Vortheile ganz aufs Spiel setzen wollte. Die Festungswerke von Landsberg wurden geschleift und die Armee zog ab über Augsburg nach Neuburg an der Donau, welches der Feind unter Zerstörung der Donaubrücke verlassen hatte. Am 13. August wurde die Stadt besetzt und die Regimenter bezogen Quartiere hier und in den nächstgelegenen Ortschaften.

Dort war es nun, wo die Widerspenstigkeit der Söldner in eine offene Meuterei auszubrechen drohte, da sie den Dienst verfielen, bis ihre Forderungen befriedigt sein würden. Doch nicht allein die gemeinen Knechte, auch viele der Offiziere, ja selbst der höheren Befehlshaber, waren im höchsten Grade mißstimmt. Das hochfahrende Wesen des Reichskanzlers Oxenstierna auf dem Heilbronner Convent, die Nichtbefriedigung der gerechten Ansprüche der Truppen, welche sich zurückgesetzt und übervorthelt glaubten, während in anderen Dingen Oxenstiern mit vollen Händen Gunstbezeugungen und Geschenke austheilte; endlich vielleicht auch das Gefühl, daß Schweden weniger um der Evangelischen Sache willen, als zur Erlangung eigener Vortheile den Krieg nach des Königs Tode noch fortführe — dies Alles waren die Ursachen zu der allgemeinen Unzufriedenheit. Die Obersten Pful der Jüngere und der berühmte Joachim Migglaß, der schon 1627 als General-Commissar mit Schimpf und Schande von Christian IV. aus dem Dänischen Heere entfernt worden war, und dem wir jetzt im Schwedischen, später, 1638, im Kaiserlichen Dienst begegnen, standen an der Spitze der Auflehnung. Sie verfaßten eine Beschwerdeschrift,

welche von fast sämmtlichen Offizieren „bei Gräflichen, Adlichen, Ritterlichen und Kriegsmanns Ehren, Treuen, Glauben, und wahren Worten, mit untergeschriebenen und gedruckten ihren Händen und Siegeln bekräftiget und bekräftiget“ am 20. April 1633 dem Herzog Bernhard und dem Feldmarschall Horn eingehändigt wurde.

Auch Lohausen war aufgefordert worden, sich bei dieser Beschwerde zu betheiligen; er lehnte es jedoch ab²⁰⁾ und suchte so viel als möglich die Unzufriedenen zu beschwichtigen. Er blieb ein treuer Anhänger der Schwedischen Fahne, welcher er geschworen; aber seine Stellung in dem Heere an der Donau scheint dadurch sehr schwierig geworden zu sein, da er sich durch seine Weigerung den Haß oder doch die Abgeneigtheit vieler Deutscher Offiziere zuzog, welche den Schwedischen Dienst verließen²¹⁾. Es würde zu weit führen, wenn wir hier den ganzen Verlauf der Verhandlungen zwischen dem Herzog, dem Feldmarschall Horn und den Mißvergnügten verfolgen wollten, welche zuletzt damit endeten, daß die Obersten und übrigen Offiziere mehr oder minder ansehnliche Güter-Schenkungen — nach der ersten Auffassung „als Schwedische Lehne“, — später als „freie unmittelbare Erblehne des heiligen Deutschen Reiches“ aus den confiscirten Stifts- und Kloster-Gütern erhielten*). Herzog Bernhard selbst erhielt das Herzogthum Franken als Deutscher Reichsfürst, schied aus seinem Dienstverhältniß als General der Krone Schweden, trat jedoch als Verbündeter unter bestimmt formulirten Bedingungen mit seinen Truppen den Schweden zur Seite. Unser Kriegsmann ging für diesmal leer aus: er hatte schon Anfangs Juli eine andere Bestimmung erhalten.

Bei der allgemeinen politischen Lage Deutschlands, wo die zweifelhafte Stellung der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, so wie der Welfischen Herzoge, namentlich Georgs von Braunschweig-Lüneburg, zur Schwedischen Sache dem Reichskanzler Ogenstern vieles Bedenken verursachte, war es diesem darum zu thun, in Magdeburg einen Mann an der Spitze der Kriegs-Angelegenheiten zu sehen, auf dessen Treue er sich durchaus verlassen könne. Einen solchen glaubte er nun in Lohausen gefunden zu haben und bot ihm deshalb das Gouvernement von Magdeburg, nebst der Aufsicht über den Elbstrom

*) Die Belehnungs-Briefe für die Offiziere sind alle nach einem Formular d. d. Donawerda 5. Augusti Ann. 1633 ausgesetzt durch den Schwed. Geh. Rath, Groß-Schatzmeister in Deutschland, Obersten zu Roß und zu Fuß, Karl, Grafen zu Brandenstein ic., als hierzu verordnetem Commissar. S. Köse, Herzog Bernh. d. Gr. v. Weimar, I. p. 447.

vom Anhaltischen bis an die Werbener Schanze, an. Unser Kriegsmann scheint sich nicht lange wegen Annahme dieses wichtigen Postens besonnen zu haben, da ihm, außer der oben schon angedeuteten Ursache, auch das bewegte Leben im Kriegslager bei seiner starken Verstümmelung manche Beschweruiß verursacht haben mag. Er scheint jedoch die Bedingung gestellt zu haben, daß sein Regiment, welches er 1631 in Mecklenburg errichtet, mit nach Magdeburg ziehe. Unter dem 5. Juli 1633 schreibt Drenstern deshalb an den Herzog Wilhelm von Weimar, bei dessen Corps nach den Dislocationlisten das Regiment, 10 Compagnieen stark, seit dem 3. Mai sich befand, und bemerkt dazu: „da ich diesen Cavallier selbst vermocht, daß er sich zum gubernator von Magdeburg employiren lassen will“²²⁾. Herzog Wilhelm scheint nemlich das alte und versuchte Regiment nur ungern haben ziehen lassen und suchte den in Lohausens Abwesenheit dasselbe führenden Oberstleutenant Ziefeldt zurückzuhalten. Dieser aber antwortet dem Herzog unter dem 18. Juni ablehnend, unter dem Hinzufügen: „diewell er aber den Herrn Gen.-Major von Lohausen wegen vieler empfangener Gutthaten zum höchsten verobligiret“ könne er sich nicht darüber entscheiden, und will sich erst mit Lohausen besprechen, „ob er ihn dimittiren wolle“²³⁾. Das Regiment marschirte jedoch am 21. Juni nach Magdeburg ab.

In dem Befehle für Lohausen war angeführt, daß er auch die Schanze bei Werben „mit seinem Volke besetzen und an deren Bau und conservation in alle wege forge tragen“ solle. Dagegen mußte er einen Revers „mit eigener hand unterschrieben, und mit seinem Wdlichen pittschafft bekräftigt, außliefern, daß er seinen respect und absichten einig und allein auf die Königin und Cron Schweden und sonst keinem anderen Menschen unter der Sonne, Er were hohes oder niedriges Standes, haben, auch die Stadt und Festung Magdeburg niemandt, wer der gleich immer seyn möchte, ja keinem General oder andern Statthalter ohne der Königin, und der Königl. Regierung zu Schweden, des Herrn Reichskanzlers, und bei seinem tode oder avocation, dessen, so die Königin und Königl. Regierung an seine statt in Teutschland verordnen würde, befehl überliefern und in henden stellen wolle“²⁴⁾.

Mit dem Gouvernement von Magdeburg wurde ihm zugleich vom Reichskanzler dasjenige von Wismar und der heiliegenden Schanze „der Wallfisch“, welches Lohausen, wie wir gesehen, noch zu Lebzeiten des Königs Gustav Adolf erhalten hatte, aufs Neue bestätigt. „Weil er aber zugleich an beyden orten nicht seyn konnte, hielt der Herr Reichs-

Gangler sich bevor, wer in dessen abwesen das Commando haben und führen solle, verordnung zu thun“²⁵⁾). Wahrscheinlich mit Bewilligung Ogenstiens substituirt nun Lohausen im Monat October 1633 den Obersten Wilhelm von Salzburg wie folgt: „Inhalt bevorstehender instruction undt Krafft in handen habenden patents Soll undt wolle der Herr Obrister Wilhelm von Salzburg biß auff ihr Excellencie Herrn Reichs-Ganglers anderweitige verordnung in meinem abwesen mein anvertrautes Gubernament also führen, wie er es gegen der Königlischen Mayst. undt Cron Schweden, ihr Excellencie undt mir zu verantworten“²⁶⁾). Dabei erfahren wir zugleich, wo Lohausen in Wismar gewohnt hat; denn ein beiliegendes eigenhändig von Lohausen geschriebenes Concept gleiches Datums besagt: „Ich Wilhelm zc. Uhrfunde hiermit, daß auß sonderbahren undt beweglichen Ursachen ich nit allein weilandt Herrn Elias Judelius, beyder Rechten Doctor, Fürstl. Mecklenburgischen Rath behausung, in deren ich seit übergeb- undt einnehmung Wismar mein Logeament gehabt undt noch habe, nit allein bei meyner abreyß nacher Magdenburg annoch für mein Logeament behalte, sondern auch in meine sonderbahre Salvaguardia undt schuß nehme“²⁷⁾). Daraus können wir den Schluß ziehen, daß Lohausens Familie während seines Kriegszuges nach Franken in Wismar verblieben war und wahrscheinlich vorläufig noch bleiben sollte. Der General Leslie hatte das General-Commando über die Garnisonen in Nieder-Sachsen, Bremen, Verden, so wie zu Winzen und von der Elbe bis zur Weser erhalten, ausgenommen Wismar, mit der ausdrücklichen Weisung, Lohausen in das „Gubernament von Wismar nicht einzugreifen, gleichwohl des zustandes allzeit sich zu erkundigen, und mit Lohausen oder in dessen abwesen mit den andern Officieren in Wismar über alles so die noturfft erfordern könnte, fleißig zu correspondiren“.

Drei Jahre lang verblieb nun Lohausen in seiner Stellung als Gouverneur von Magdeburg, gewiß auch zur großen Befriedigung des Fürsten Ludwig von Anhalt, des Hauptes der Fruchtbringenden Gesellschaft, der schon seit dem Jahre 1631 nach der Schlacht bei Breitenfeld vom Könige Gustav Adolf mit dem Statthalter-Amte in den Stiften Magdeburg und Halberstadt betraut worden war und diesen dornenvollen Posten „aus besonderer Liebe um die Wohlfarth des Evangelischen Wesens“ hatte annehmen müssen²⁸⁾). Ludwig bedankt sich in einem Schreiben an den Herzog Wilhelm von Weimar über den Abzug des Lohausenschen Regiments nach Magdeburg²⁹⁾, wohin außer diesem Regimente noch dasjenige von Salmon Adams zur Besatzung kam, eben-

falls eins der zuerst errichteten Schwedisch-Deutschen Regimenter, welches jedoch 1634 zu der Armee des Herzogs Georg stieß und durch das Stralendorffsche Regiment ersetzt wurde.

Mit gewohntem Diensteyfer nahm unser Kriegsmann nun die militärischen Angelegenheiten der ihm anvertrauten Stadt in die Hand. Er wird dort genug zu thun gefunden haben, da Magdeburg gleichsam der Centralpunkt aller militärischen Operationen war, wo die Linien nach Schlesien und Niedersachsen, nach Pommern und Franken sich kreuzten, und häufige Durchmärsche von Truppen stattfanden, welche sich nach der einen oder der anderen Seite des allgemeinen großen Kriegsschauplatzes begaben. Im October finden wir ihn in Wismar, um dort, wie wir gesehen, wegen seiner Vertretung und zugleich wegen seiner Privat-Verhältnisse die nöthigen Anordnungen zu treffen. Vielleicht mochte ihn auch die zu dieser Zeit dort geschehene Ausschiffung von 11,000 Mann aus Schweden eingetroffener Verstärkungstruppen nach Wismar gerufen haben. Mit dem Herzog Adolf Friedrich trat er auch wieder in nähere Beziehung, und wir werden durch Mittheilung einzelner Briefe aus der vorliegenden großen Correspondenz erfahren, welches große Zutrauen der Herzog in ihn setzte.

Werfen wir einen Blick auf die allgemeine Kriegslage, so sehen wir, daß der Krieg in Niedersachsen und Westfalen durch Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, in Schwaben, Bayern und bis in die Schweiz hinein von dem Herzog Bernhard von Weimar und dem Feldmarschall Horn, am Oberrhein und im Elsaß durch den Rheingrafen, mit Eifer und größtentheils auch mit Erfolg für die Schwedischen und verbündeten Waffen fortgeführt wurde. Nur in Schlesien war gewissermaßen ein Stillstand, da der Kurfürst von Sachsen immer daran arbeitete, seinen Frieden mit dem Kaiser zu machen, wobei die Erlangung der Stifte Magdeburg und Halberstadt, sowie die Annexion der Oberlausitz ihm vielleicht näher am Herzen liegen mochte, als die eigentliche Frage der Religion oder des „Evangelischen Wesens,“ unter welcher allgemeinen Benennung man damals die einzelnen Streitpunkte zusammenfaßte. Auch der König Christian IV. von Dänemark bemühte sich für den Frieden; seine Motive wurzelten aber in der Besorgniß vor der wachsenden Macht der Schweden und in der Furcht vor dem Verlust der Stifte Bremen und Verden, die er seinem zweiten Sohne Friedrich zuwenden wollte. Es kann jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß sich in Deutschland und selbst im Schwedisch-Deutschen Heere eine Partei gebildet hatte und immer mehr zunahm, welche die Uebergrieffe der Schwedischen Generale mit wachsamem und mißtrauischem

Blicke verfolgte, kurz eine Partei, welche wir nach den heutigen Begriffen wohl die „nationale“ nennen dürften. Auf des Kaisers Seite aber spielte Wallenstein sein gefährliches Doppelspiel, welches ihm statt der Krone von Böhmen und Mähren den Tod durch die Hand gedungener Mörder einbrachte.

Der Hauptgegenstand der Verhandlungen zwischen Lohausen und dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg betraf die fortwährenden Bedrückungen, welche das Land noch immer von den Schweden zu erleiden hatte durch die dort vorgenommenen Werbungen und Truppenformationen. Doch zog der Herzog ihn auch in allen sonstigen Landesangelegenheiten zu Rathe, ja selbst die Streitigkeiten mit seinem Bruder Hans Albrecht zu Güstrow werden darin erörtert. In einem vorliegenden Briefe vom 5. Februar 1634 theilt der Herzog ihm in schönen, beweglichen Worten mit, daß am 3. Februar sein jüngstes Töchterchen Juliane und am darauf folgenden Tage „seine freundlich herzlich geliebte Gemaltn Anna Maria dem Herrn entschlafen sei“³⁰⁾.

Nachdem es dem Reichskanzler Dyenstern gelungen war, im Jahre 1633 zu Heilbronn die evangelischen Stände des Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreises durch einen Vertrag fester an Schweden zu knüpfen und dadurch im südlichen Deutschland einen festeren Anhalt zu gewinnen, beabsichtigte er nun auch für das nördliche Deutschland ein Gleiches zu thun. Er ging deshalb zu einem Convent nach Halberstadt, welcher, auf seine Veranlassung vom Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig ausgeschrieben, auch im Monat Februar 1634 zusammentrat. Es sollten sich dort die Stände des Niedersächsischen Kreises versammeln, um wegen der Kriegslage zu berathen. Aber nicht alle Eingeladenen waren erschienen, und namentlich nicht die Hansestädte. Herzog Georg und August von Braunschweig-Lüneburg, Fürst Ludwig von Anhalt, Statthalter von Magdeburg und Halberstadt, erschienen in Person. Die Herzoge von Mecklenburg ließen sich durch ihre Gesandten Hartwig von Passow und Theodor Reinking vertreten. Aber neben diesen officiellen Gesandten hatte der Herzog Adolf Friedrich noch Lohausen mit einer besonderen Mission betraut, in der Hoffnung, er werde dort in dessen Angelegenheiten vortheilhaft wirken können. Namentlich unterhandelte er mit dem Reichskanzler auch wegen der Fortification von Dömitz. Doch scheint Lohausen auch seine eigenen Angelegenheiten nicht vergessen zu haben; denn hier in Halberstadt erhielt er, wahrscheinlich als Ersatz für seine rückständigen Forderungen an Schweden, die Belehnung mit dem Stifte Gilly und dem Vorwerk Mölmefke für sich und eventuell für seinen Bruder, Rudolf von Calckum, genannt Lohausen,

den Bergischen Land-Rittmeister. Der Lehnbrief ist vom Reichskanzler unter dem 13. Februar 1634 ausgefertigt*); aber er ist ein „schönes Stück Pergament mit einem großen Siegel zur Anschauung für Kinder und Kindeskinde“ geblieben; in Besitz des genannten Lehns ist die Familie nicht gekommen.

Der Reichskanzler gelangte zwar nicht ganz zu dem von ihm angestrebten Ziele, da die versammelten Stände ihre Beziehungen als Kreisstände des Niedersächsischen Kreises zum Deutschen Reiche in den Vordergrund stellten und sich zu Truppenaufstellungen nur nach Maßgabe der Reichsmatrikel verstanden, auch den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg zum Kreis-General ernannten. Das Verhältniß zur Krone Schweden wurde in die Form eines Bündnisses gebracht und Oxenstiern bestimmte den General Baner zum Feldmarschall bei der vorhandenen und durch neue Werbungen noch zu verstärkenden Armee im nordwestlichen Deutschland. Die näheren Bestimmungen wurden hinausgeschoben bis zu einem in Frankfurt am Main zusammentretenden Convent sämmtlicher Evangelischen Stände Deutschlands. Wohl mochte ein Warnungs- und Abmahnungs-Schreiben des Kurfürsten von Sachsen zu diesen Beschlüssen beigetragen haben. Unter den getroffenen militärischen Anordnungen erwähnen wir nur die Anlage von Magazinen, von denen auch eins für Magdeburg bestimmt wurde, also voraussichtlich zu unserem Kriegsmanne in gewisse Beziehungen kam.

Als einen Beweis des großen Vertrauens, welches Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg zu Lohausen hatte, sei noch angeführt, daß alle Missionen, welche der Herzog zum Kreistage oder zu anderen Fürsten abschickte, angewiesen wurden, über Magdeburg zu gehen, um sich dort erst mit Lohausen zu besprechen. Auch wurde der Postmeister zu Leipzig beauftragt, alle etwa vom Reichskanzler, von den Gesandten oder von andern Orten eingehenden Briefe an den Herzog an Lohausen gelangen zu lassen zur Weiterbeförderung. In einem Schreiben vom 6. April 1634 theilt der Herzog Lohausen eine Depesche des Herzogs Georg von Lüneburg mit und wünscht seine Ansicht darüber zu hören. Zugleich will er sich Rath's erholen wegen des Stiftes Schwerin, „da ihm solches jure belli und zur Zeit noch nicht ex electionis nostrae jure quaesito im Namen und von der Krone Schweden“ zugewiesen worden sei; er fragt: „wie Ihr es mit denen von ihren Gütern entsetzten Capitularen zu halten sei? vermeinet“; diese Capitularen hatten

*) Der Lehnbrief, nach einer Abschrift im Besitze des Verfassers, ist in Anlage 5 mitgetheilt.

nemlich um ihre Restitution „inständigst sollicitet“. Der Herzog bemerkt, „dieselben in integrum zu restituiren ist Uns zur Zeit noch unmöglich, dieselben aber disjustiren undt ihrer sich ganz nichts anzunehmen, wollen etliche umb allerhand respecte willen, sonderlich propter regem vicinum Daniae, der noch ein sonderlichen appetit zu den Deutschen Stiftern hat und dieselbe quovis modo an sich zu bringen sich bemühen solle, nicht rathsam ermesen“³¹⁾. Durchlaufend bleiben dabei die Klagen über die schweren Lasten, welche das ausgefogene Land durch die fortwährenden Einquartierungen und Durchmärsche zu tragen habe, und die Bitte an Lohausen, durch seine Vermittelungen beim Reichskanzler und den Schwedischen Generalen eine Milderung herbeizuführen.

Auch Aufträge anderer Art hatte Lohausen für seinen hohen Gönner zu erledigen. Dem Feldmarschall Baner war ein Töchterchen geboren, und er hatte den Herzog Adolf Friedrich zu Gevatter gebeten*). Wegen der Trauer um seine verstorbene Gemahlin war dieser nicht dazu gestimmt, persönlich zu erscheinen und beauftragte unter dem 22. April 1634 Lohausen „an seiner Stelle das Christliche Werk der Gevatterschaft unbeschwert verrichten und der Kindestbeterin eine Canevont**) und dem Täufling eine diamantene Rose zu verehren“³²⁾. Doch war das Kind inzwischen gestorben, und die Ueberreichung der Präsente fand deshalb nicht statt. Aus einem anderen Briefe des Herzogs geht hervor, daß Lohausen immer auch noch in Mecklenburgischen Diensten stand, da der Herzog ihm seinen Dank ausspricht, daß er den Dienst nicht verlassen und ein geringeres Gehalt annehmen wolle.

Im Allgemeinen war inzwischen der Verlauf des Krieges den verbündeten Waffen günstig gewesen. Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, im Verein mit den Schweden unter Stalhandske und King und mit dem Hessischen General Melander von Holzappel, hatte den Kaiserlichen General Geleen zur Aufgabe des eroberten Hötzer genöthigt und Lünen, Hamm und Borken genommen, war jedoch alsdann, gegen den Wunsch des Reichskanzlers, nach der Weser zurückgegangen, anstatt seinen Sieg weiter zu verfolgen und nach dem Rheine zu ziehen. Am Oberrheine und im Elsaß war der Rheingraf im Verein mit den

*) Baner scheint überhaupt dieses Familienereigniß dazu benutzt zu haben mehrere der Deutschen Fürsten zu angemessenen Spenden zu veranlassen; denn auf dem Archiv zu Weimar fand sich ebenfalls ein Gevatterbrief an den Herzog, und es sind deren gewiß noch mehr vorhanden.

**) Vielleicht Caracant, ein halbsbandartiger Schmuck.

Franzosen ebenfalls siegreich gewesen, aber auf Kosten Deutschen Reichslandes; denn die Franzosen nahmen Lothringen in Besitz und ließen sich nicht wieder daraus vertreiben. In der Mark Brandenburg hatte General Leslie im April Landsberg an der Warthe erobert; im Mai nahm Feldmarschall Baner Frankfurt an der Oder, der Kurfürst von Sachsen eroberte Baugen wieder, und Arnim drang nach dem Siege bei Liegnitz in Böhmen ein. Den siegreichen Erfolgen des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar und des Feldmarschalls Horn in der Oberpfalz machte im September die Schlacht bei Nördlingen ein unvorhergesehenes Ende.

Während dieser kriegerischen Ereignisse jedoch hatte der Kurfürst von Sachsen nicht aufgehört, seine Bemühungen um den Frieden mit dem Kaiser fortzusetzen. Ferdinand II., der schließlich zu der Einsicht gekommen war, daß der Katholicismus nur zum endlichen Siege gelangen könne, wenn die Fremden — Schweden und Franzosen — vom Deutschen Boden entfernt sein würden, benutzte die Abneigung, welche sich namentlich beim Kurfürsten von Sachsen und anderen Deutschen Fürsten gegen diese Fremden immer mehr geltend machte, und nahm die dargebotene Friedenshand an. Die in Pirna schon im September eröffneten Friedensverhandlungen kamen im November zum Abschluß; ein Waffenstillstand war die nächste Folge. Nun begannen die Unterhandlungen Kursachsens mit den anderen Deutschen Fürsten, und zu Prag wurde am 30. Mai 1635 der Prager Friede geschlossen, welcher dem Kriege eine ganz andere Wendung zu geben schien. Der Kurfürst von Sachsen hatte seinen nächsten Zweck erreicht: das Stift Magdeburg erhielt sein zweiter Sohn, und die Lausitz, bis dahin im Pfandbesitz, wurde an Sachsen abgetreten. Für die allgemeinen Verhältnisse war der wichtigste Punkt dieses Friedens die Sistirung des Restitutions-Edikts von 1629, und dies war der wirksamste Köder für viele der Deutschen Reichsstände, um sie dem Frieden geneigt zu machen.

Auch der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg hatte sich eifrig des Friedenswerkes angenommen und mit Lohausen vielfach darüber correspondirt, der jedoch mit dem Auftreten des Kurfürsten von Sachsen, welches er als eine zu große Geltendmachung der Partikular-Interessen betrachtete, durchaus nicht einverstanden war. Gleichzeitig trat die Besorgniß auf, daß der Kurfürst, welcher auch mit dem Reichskanzler Ogenstern unterhandelte, die sogenannte „Schwedische satisfaction“, d. h. die Entschädigung, welche die Schweden für die den Evangelischen geleistete Hilfe verlangten, auf Kosten der übrigen Nord-

deutscher Fürsten erledigen möchte, namentlich durch Zugeständnisse fester Punkte an der „Seekante“. Dies würde nun Mecklenburg ganz besonders tangirt haben, da die Hafen von Wismar und Rostock den Schweden vorzugsweise günstig gelegen waren, und sie dieselben gar zu gerne im Besiz gehalten hätten.

Gehen wir nun näher auf die Specialitäten in dem Leben unseres Kriegsmannes ein, so müssen die aus dem Jahre 1635 vorliegenden Correspondenzen zwischen ihm und seinem hohen Gönner und anderen hervorragenden Persönlichkeiten uns dazu den erwünschten Stoff liefern.

Unter dem 18. Januar 1635 ersucht der Herzog abermals um Vermittelung bei Feldmarschall Baner, daß nicht so viele Truppen in Mecklenburg untergebracht werden möchten. Der Herzog hatte deshalb auch direct an Baner geschrieben; aber der Brief war dem Boten von streifenden Reitern abgenommen worden, weshalb er jetzt Lohausen zur Beförderung übergeben wird. In einem Schreiben vom 1. Februar kommt der Herzog auf den gleichen Gegenstand zurück, klagt über die Bedrückung des Landes und sagt: „Will man so mit Evangelischen Fürsten und Ständen procediren, und die vires der armen Unterthanen auf einmal consumiren, so kann kein Glück bei der Sache sein, und dem gemeinen Evangelischen Wesen keine Dienste mehr geschehen“.

Vom 29. Januar liegt ein Brief Lohausens an den Geheim-Secretair des Herzogs, Simon Gabriel zur Nedden, vor, worin es sich zunächst um die Wahl eines Erziehers für den jungen Herzog handelt; „daß der von Marwiz gänzlich abgezogen“ — schreibt Lohausen — „und noch nit in pristinum statum restituirt, ist mir leidt, insonderheit wegen der jungen Herrschafft, ob und wo man ein ander Capabile Subjectum dazu sucht, vorschlegt oder finden wirdt, bitte ich mich zu berichten. Zu Zelle habe ich einen von Kospoodt gesehen. Derselbe ist verschrieben worden, herzog Georgens Sohne hoffmeister zu sein, hatt es aber ex Verecundia (quod mihi placet) als noch zu jung nit annehmen wollen. Viel habe mit ihme ich nit conversiert. Wie ich mich aber bedünken lies, war die Person und Physognomie fein. Ich wüßte sonst noch wol einen excellierenden Freyherrn, derselbe aber ist reformirter religion, et hoc vobis non quadrat“ u. s. w. Dann ist von seinen Schwedischen Rückständen die Rede, die sich auf 4600 Rthlr. belausen; „interim consumiere ich all das meinige, daß ich wohl sagen mag, ich seye auffß trucken gesegelt. Gott verleihe Gnade, daß ich Seelig werde, Reich werde ich auf diese Weise nit.“ Ferner ist von Dömitz die Rede, wo der Reichskanzler sich unter den obwaltenden

Verhältnissen den Elbübergang und die Communication mit Wismar sichern und deshalb eine Besatzung hineinlegen wollte. Lohausen hatte zum Demoliren der Festung gerathen und blieb bei dieser Ansicht. Den Schluß müssen wir wörtlich wiedergeben, da er für die Anschauungsweise Lohausens sehr charakteristisch ist. „Gegen den 10. dis. haben wier auch alhier ein Statliche Kindtauff, der hr. Obrist Salmon Adem leßt ein junge tochter tauffen, hatt, wie ich vernehme, viel ansehnliche undt stattliche gebattern gebetten. Ich undt mein tochter sein in der Zahl, sed ex diis minorum gentium; in summa es gehet noch daher wie zu der Sündfluet undt Nohe Zeiten; Wan uns Gott auch Seeligen wolte undt lehren ein arcam pacis zu bawen, darinnen unser armes Vatterlandt salvieret werden möchte, so weren wir glückselige Leute. In deßen gnetigen Gottes algewaltige handt empfele ich mein herrn Gevattern, Fraw gevatterin und pakte getrewlich.“

Das nächste Schreiben ist von beiden Mecklenburgischen Herzogen, Adolf Friedrich und Johann Albrecht, welche, in diesem Falle einig, am 5. Februar Lohausen Vorstellungen machen, beim Feldmarschall Baner zu interveniren: „Wir ersuchen Euch hiermit gnädiglich, Ihr wollt Euch ohnbeschwert forderjamst zu wolgemeltem Herrn Feldmarschall verfuegen u.“ Wie die Herzoge diesen beurtheilen, zeigt der Schluß: „und da Ihr vermeinet, daß dem Herrn Feldtmarschalken mit einem ansehnlichen praesent oder sonsten etwas, dadurch wir bessere Intention desto ehender erhalten könnten, gedienet; darüber Wir Guere Nachrichtung unverlangt erwarten, Wollen Wir Uns dazu erboten haben.“ Lohausen lehnt jedoch diesen Auftrag ab, da „wegen Mißverständes so zwischen herrn Feldt-Marschalen Banniern undt mier ohne meinen Theils gegebene Ursach sich ereignet, undt demnachen wenig an hoffnung gueter Verrichtung, die reiß, wie gerne ich auch gewollt, nit fortsetzen können.“

Es war dies gerade die Zeit, wo der Kurfürst von Sachsen, in Folge der zu Pirna schon festgesetzten später in Prag bestätigten Punktationen, sein Heer aus Böhmen abführte und für die Unterbringung desselben den Obersächsischen Kreis, Thüringen, und einen Theil des Erzstiftes Magdeburg verlangte; zugleich damit die Absicht verbindend, sich auf diese Weise zwischen die Corps des Herzogs Wilhelm von Weimar, des Landgrafen Wilhelm von Hessen und Baners zu schieben und dadurch die Vereinigung derselben zu verhindern. Er hatte durch den in Aussicht stehenden Frieden eine solche Zuversicht

gewonnen, daß er auf einer Zusammenkunft zu Sandersleben*) den Einwendungen Baners das kühne Wort entgegnete: „Ihr Schweden, packt euch von des Reiches Boden, oder ich werde euch Beine machen!“ durch welche zwar wenig diplomatische aber wohl verständliche Rede der Feldmarschall nicht wenig in Harnisch gerieth: seinen inneren Grimm verbeißend, zog er sein Heer aus Thüringen näher an Magdeburg heran. Daß er unter diesen Umständen wenig geneigt gewesen, auf Vorschläge, wie Lohausen sie ihm vorlegen sollte, einzugehen, ist leicht zu ermessen, zumal da er in unserem Kriegsmanne nicht einen Character fand, mit dem er nach Belieben umspringen konnte. Der „Mißverständnis“, von dem Lohausen in seinem Antwortschreiben an den Herzog spricht, mag sich vielleicht schon seit dem März 1634 datiren lassen, wo Baner, gegen Lohausens Willen, dessen Regiment aus Magdeburg abführte, als er sich bei Müncheberg mit Brandenburgischen Truppen vereinigte, um auf Frankfurt an der Oder zu ziehen³³).

Mehrere Schreiben des Herzogs, aus den Monaten Februar und März, kommen immer wieder auf denselben Gegenstand zurück. Die Schweden hausten in Mecklenburg als Herrn und Meister; die Soldateska schien aller Disciplin los und ledig, und jeder Befehlshaber, vom höchsten bis zum niedrigsten, suchte durch Expressionen und Raub sich schadlos zu halten für den unregelmäßig gezahlten Sold. „Wann einer seinen Säckel gefüllt, zog er ab und an seiner Stelle erschien ein anderer mit neuen Forderungen.“ Namentlich beziehen sich die Klagen auf die Errichtung eines neuen Regiments unter Oberst Desterling, dessen 12 Compagnieen verschiedene Städte Mecklenburgs als Sammel- und Muster-Plätze angewiesen waren. Auch gewinnt diese Correspondenz noch dadurch an allgemeinem kriegsgeschichtlichem Interesse, daß der Herzog und Lohausen sich gegenseitig alle erhaltenen Nachrichten oder „Zeitungen“ mittheilen.

Endlich ersehen wir daraus, daß Lohausen auch hier noch rückständige Forderungen hatte, worauf ihm die Herzoge unter dem 29. April 1635 die Summe von 4000 Rthlr. anweisen, welche die Stadt Rostock zu zahlen hätte. Die Ginnehmer des Landes Sternberg sollen diese Summa an Lohausen oder an dessen Bevollmächtigten, Oberst-

*) v. d. Decken, Georg von Braunschweig-Lüneburg II. 235, verlegt diesen Auftritt nach Sondershausen. Theatr. Europ. III. 337 spricht von einer Zusammenkunft zu Sondersleben und Eisleben. Berthold (Geschichte des großen deutsch. Krieges, I. 224.) gibt Sandersleben an.

lieutenant Glesfeldt, verabsolgen, gegen Quittung und „Ausantwortung der vom herrn Reichs-Kanzler gegebenen Original-Assignment.“ Es sind also wahrscheinlich rückständige Verpflegungsgelder für Lohausens Regiment gewesen, als dessen Obristlieutenant wir den genannten Glesfeldt schon kennen gelernt haben³⁴).

Trotz des angeführten „Mißverständes“ setzte der Feldmarschall Baner doch auf Lohausen noch das Vertrauen, ihn zu einer Mission an den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg zu verwenden, um dessen Gesinnungen in Beziehung auf den dem Herzoge in Folge des Pirnaer Präliminar-Friedens vom Kaiser angetragenen Waffenstillstand kennen zu lernen. In den ersten Tagen des März begab sich deshalb Lohausen nach Hildesheim, wo sich der Herzog befand. Unter dem 12. März berichtet er von dort an Baner: „Herzog Georg gehe mit dem Gedanken schwanger, sich des Schwedischen Generalats zu entledigen, aber seine Stelle als commandirender General des Niedersächsischen Kreises beabsichtige er beizubehalten. Er sei im Herzen der Annahme des vorgeschlagenen Waffenstillstandes abgeneigt, beklage sich über die üble Stimmung der Kreisstände und wünsche mit Baner eine mündliche Conferenz zu haben. Soviel er, Lohausen, habe bemerken können, sei des Herzogs Plan, sobald die Bitterung es erlaube, 3000 Mann Cavallerie und 4000 Mann Infanterie zusammen zu ziehen, um die Festungen Neustadt am Mübenberge und Nienburg anzugreifen. Der Herzog sei auch im Falle der Noth nicht abgeneigt, Baner mit seiner ganzen Armee zu unterstützen, wenn dieser für den Unterhalt derselben Sorge tragen wolle.“ Zum Schluß ertheilt Lohausen dem Feldmarschall den Rath, „den Herzog möglichst zu schonen.“ In der That erließ Baner am 4. April ein sehr verbindliches Schreiben an den Herzog, in welchem er ihn durch Anführung der für ihn daraus zu erwartenden Vortheile und auch wegen seiner Pflicht, die protestantische Religion zu vertheidigen, zu bewegen suchte, sich auf keinen Fall von der Schwedischen Sache zu trennen³⁵).

Diese Verhandlungen zwischen Baner und dem Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg setzten sich noch längere Zeit hindurch fort. Es war den Schweden sehr darum zu thun, diesen General auf ihrer Seite zu behalten, um so mehr, da die Stände des Niedersächsischen Kreises sich immer mehr und mehr zum Anschluß an den Prager Frieden hineigten. Als nun der Kurfürst von Sachsen Aufforderungen an alle Obersten und Officiere der Deutschen Regimenter zum Abfall von Schweden erließ und auch mit Herzog Georg in dringendere Unterhandlungen trat, wurde dieser den Schweden verdächtig. Sein eigentlicher Gedanke

war, unabhängig sowohl von Kurachsen als von Schweden, eine eigene Partei in Deutschland zu bilden, weshalb er schwankte, sich für den Prager Frieden auszusprechen, und für seine Zwecke mit dem Kurfürsten von Brandenburg und den Mecklenburger Herzogen eifrig correspondirte.

Inzwischen hatten sich die Angelegenheiten Schwedens immer bedenklicher gestaltet. Weder auf dem Convent der Evangelischen Fürsten zu Frankfurt, noch auf einer späteren Versammlung zu Worms erreichte der Reichskanzler seinen Zweck, die Leitung des Krieges unbedingt in der Hand zu halten. Es hatte sich eine andere Macht hineingemischt, welche, mit Schweden zwar verbündet, dennoch den Einfluß desselben auf die Deutschen Angelegenheiten mit mißtrauischem Auge betrachtete. Frankreich hatte überall durch seine gewandtesten Diplomaten für sich wirken lassen, wodurch der Reichskanzler sich genöthigt sah, sich persönlich nach Paris zu begeben, um die Beziehungen zu Frankreich zu ordnen. Von hier zurückgekehrt und von den Verhältnissen in Deutschland näher unterrichtet, war es sein Erstes gewesen, dem Herzog Georg den Oberbefehl über das Schwedisch-Deutsche Heer in Niedersachsen zu nehmen (10. Juni 1635) und denselben dem General-Major Spereuther anzuvertrauen. Der Herzog, über diese Zurücksetzung in hohem Grade beleidigt, äußerte sich darüber in einem Schreiben an Lohausen vom 1. Juli: „Ich bitte, der Herr Gen.-Mayor wolle doch den Hrn. Reichs-Kanzler fragen, auß was ursache er mir unwissendt undt ungehört den großen Schimpf gethan, undt mir meine Charge genommen undt dem leichten gesellen geben, welches ich nicht hette gehoffet für meine treuen Dienste eine solche Danksgangung zu bekommen. Wenn ich die ursache weiß, wil ich mich so verantworten, daß die ganze Welt meine unschuld sehen soll; denn ich kann diesen schimpf nicht auf mich sitzen lassen“³⁶).

Lohausen war nämlich in den letzten Tagen des Juni abermals mit Aufträgen des Feldmarschalls Baner an den Herzog Georg entsendet worden, hatte jedoch denselben in Hildesheim unpäßlich gefunden. Der Reichskanzler, der Herzog Wilhelm von Weimar und der Landgraf Wilhelm von Hessen beabsichtigten eine Zusammenkunft zu Nordhausen. Lohausen sollte den Herzog Georg bereden, an dieser Versammlung Theil zu nehmen, deren angegebener Zweck darin bestehen sollte, sich über die Mittel zu berathschlagen, wie ein guter Frieden zu erlangen sei. Der Herzog hatte zwar eingewilligt, dieser Versammlung beizuwohnen, wurde jedoch wieder schwankend und schrieb nun am 1. Juli den Brief an Lohausen, aus welchem wir die oben citirte Stelle entnommen haben. Das Schreiben enthält außerdem noch große Beschw-

den gegen Ogenstern und sagt u. A.: „Wie sehr uns nun solche unverschuldete proceduren bey dero der Crone Schweden undt Evangelische Chur-Fürsten undt Ständen des Reichs erwiesene getreuen Dienste undt darbei bißhero durch Gottes gnade und verleiung auch unter unser graue Haar erhaltene Fürstl. ehr undt reputation zu Herzen trete, das hat der Herr als ein verständiger Cavalier selber zu vernünftigen. Ob dieses nun der rechte Weg, dem nohtleidenden Wesen zu helfen? Ob dieses das mittel, die durch gewaltsame gravirung und proceduren zur alteration gesetzte Fürsten undt Stände wieder herbeizubringen? Ob auch dieses die Manier, getreue und wohlmeritirte undt affectionirte Fürsten zu tractiren, das stellen wir zu des herrn reiffem nachsinnen, daß uns dieser tort und disrespect nun nicht ans Herz treten sollte? das hat derselbe zu ermessen.“ Am Schlusse bemerkt der Herzog noch, daß er beabsichtige die sämtlichen Fürsten des Niedersächsischen Kreises zusammenzuberufen, wovon er dann Lohausen Mittheilung machen wolle.

Mitteltst Schreibens vom 5. Juli ersuchte Lohausen, in der Sprache wahrer Freundschaft und Anhänglichkeit, den Herzog abermals, den Convent zu Nordhausen zu besuchen. Dieselbe Bitte wurde in einem Briefe vom 6. Juli wiederholt, mit dem Zusage: „alles könne noch reparirt werden; Ogenstern habe ihm eben erst gesagt: er erinnere sich gar nicht, daß er dem General-Major Sperreuther das Commando über die Armee des Herzogs Georg übertragen habe.“ Der Herzog beantwortete beide Schreiben am 9. Juli und wiederholte seine Beschwerden über das Benehmen des Reichskanzlers mit vieler Bitterkeit. Am Schlusse heißt es dann: „Will der Herr Reichs-Canzler unsere aufrichtige beständige Liebe undt affection zu der designirten Königl. Würde undt seinem Vaterlande der Cron Schweden an uns noch probiren, so werden sie vorjekt die Decasion haben: Wir ermahnen undt erinnern nur, daß man uns und die anderen Fürsten undt Stände interim nicht weiter turbire undt uns an unser getreuen intention dadurch hindern, noch uns solche schwerer machen wolle. Wie wir denn vor den allwissenden Gott undt allen ehrlichen Cavallieren undt der gangen Ehrbaren Welt contestiren, daß wir von unser von Anfang her geführten offenerzigen deutschen getreuen intention in keine wege abgewichen“³⁷⁾.

Kaum hatte Lohausen diese diplomatische Mission bei Herzog Georg von Lüneburg beendet, ohne das vom Reichskanzler gewünschte Resultat — Festhalten des Herzogs bei der Schwedischen Sache — zu erreichen, als er schon wieder zu neuen Aufträgen verwendet wurde. Wir erinnern

uns, daß der Kurfürst von Sachsen, nachdem der Prager Friede definitiv abgeschlossen war, auch Unterhandlungen mit den Schweden angeknüpft hatte. In den ersten Tagen des Juli war Oxenstierna nach Magdeburg zurückgekehrt und hatte dort den Feldmarschall Baner in großer Verlegenheit gefunden. Das Heer zählte zwar noch 26,000 Mann und war in guter Verfassung, allein es waren kaum 2000 geborne Schweden darunter; alle übrigen, sowohl Officiere als Soldaten, waren Deutsche, von denen man gewärtigen mußte, daß sie, aus Furcht vor dem Ausbruch von dem Frieden im Falle des Ungehorsams gegen die kaiserlichen Abberufungs-Mandate, über kurz oder lang sich von Schweden abwenden würden. Zugleich machte sich der Kurfürst von Sachsen bereit, seine Truppen zu concentriren, Brandenburg stand auf dem Punkte, dem Prager Frieden beizutreten, Niedersachsen, die Hanse-Städte waren schon beigetreten, und der Kurfürst von Sachsen hatte durch eine eigene Gesandtschaft die Schweden zur Räumung des Stiftes Magdeburg aufgefordert und ihnen angeboten, als Entschädigung „ein erträgliches Stück Geld“ zu erwirken. Der Reichskanzler concentrirte deshalb die disponibeln Streitkräfte an der Saale bei Münch-Bienburg, zwischen Calbe und Bernburg, in der Stärke von 15 Regimentern zu Fuß und zu Roß und wies den General Sperreuther an, die von der Armee des Herzogs Georg abgetrennten 7 Regimenter bei Halberstadt zu versammeln. So vorbereitet glaubte er nun die diplomatischen Verhandlungen mit mehr Aussicht auf Erfolg weiterführen zu können.

Am $\frac{1}{11}$. August trafen die vom Reichskanzler abgesandten Herren in Leipzig beim Kurfürsten ein. Es waren: Der Groß-Schatzmeister der Krone Schweden, Graf von Brandenstein, ferner unser Kriegsmann, General-Major von Lohausen, und endlich der Schwedische Geheime-Rath Schwalenberg. Um 11 Uhr wurden sie auf das Schloß zur Audienz eingeführt und hielten nun ihren Vortrag, dessen Inhalt der Hauptsache nach darin bestand, daß der Reichskanzler, unter Hinweisung auf die früher erfolgten Abmahnungen zur Schließung eines Separat-Friedens, sich bitter beschwert über den erfolgten Abschluß, ohne Schwedens auch nur zu gedenken, dessen Bündniß man doch früher so angelegentlich gesucht habe. Jetzt solle nun Schweden, „dessen Blut und Spenen man genossen“, ohne weiteres die von seinen Truppen besetzten Orte herausgeben, und die vielen „vornehmen Cavaliere“, welche in den Dienst der Krone Schweden getreten und in den Frieden nicht eingeschlossen wären, hätten für ihre „Ehr, Reputation, Leib, Leben, Haab, Güter, Gerechtigkeiten und Anwartungen“ durchaus keine Sicherheit. „Weil nun diese und dergleichen Fehler in dem communicirten Friedens-

schluß sich befänden, hätten Ihre Excellenz eine Notturnft erachtet, dieselben Ihr. Chur-Fürstl. Durchlaucht der gebühr und umständiglich zu eröffnen.“

Der Kurfürst replicirte darauf in einer weitläufigen Deduction, daß er, in Betracht des so sehr beklagenswerthen jetzigen Zustandes der vom Krieg nun schon so lange heimgesuchten Deutschen Lande, auf Anregung mehrerer Fürsten und Stände das Friedenswerk in die Hand genommen und auch zur Zeit den Herrn Reichskanzler davon benachrichtigt habe. Damals wäre ihm die Gelegenheit geboten worden, durch die That zu zeigen und „ein Document der ganzen Welt zu hinterlassen“, daß Schweden keine andere Absicht gehabt, als „Conservation des heyligen Reiches uhralter Verfassung, Grundgesetz, Executions- und anderer Ordnung, insonderheit aber wegen Erhaltung des alleinseligmachenden Wortes Gottes, wie es in den Prophetischen und Apostolischen Schriften verfaßt und in der Augsburgerischen Confession und anderen Scriptis symbolicis dieser Lande wiederholet und erklärt“. In Betreff der Restitution der besetzten Orte habe er sich nur an die „Leges fundamentales und Constitutiones Imperii“ gehalten. Wegen der Amnestie sei er noch im Werk begriffen u. s. w. „Almmaßen nun Ihre Churfürstl. Durchlaucht der festen Hoffnung leben, es seyen dem Herrn Reichscanzler nunmehr hierdurch die etwa gehabte Dubia guten Theils erimirt, Also müssen S. Churf. Durchl. es bei der ihren Gesandten ohnlängst mitgegebenen Instruction nochmals allenthalben bewenden lassen“³⁵).

Mit diesem Bescheide kehrten Brandenstein und Lohausen am 19. August nach Magdeburg zum Reichskanzler zurück, während der Rath Schwalenberg die Unterhandlungen noch fortsetzte, ohne indessen ein günstiges Resultat zu erlangen. Der Punkt über die Räumung der besetzten Orte und über die den Schweden zu leistende Entschädigung war das Haupthinderniß zu einer gütlichen Einigung.

Inzwischen war der Kurfürst von Sachsen mit seiner ganzen Armee, an deren Spitze jetzt der schon früher aus Schwedischem Dienst zurückgetretene General Baudiß stand, aufgebrochen und vor Halle gerückt. Dort befehligte der Schwedische Oberst von Krocow; er räumte die Stadt, welche von den Sachsen besetzt wurde, hielt jedoch die Moritzburg mit 60 Dragonern fest. Die Sachsen marschirten dann über Alfen auf Barby, wo sie über die Elbe gingen. Die Schweden zogen sich überall zurück und concentrirten sich in und um Magdeburg, wo sich der General Sperreuther mit seinen Regimentern mit ihnen vereinigte. Dgenstern berief alle höheren Offiziere nach Magdeburg, wo sie sich

aufs Neue der Krone Schweden durch Handschlag verpflichten und einen schriftlichen Revers ausstellen sollten.

Lohausen war, gleich nach seiner Rückkehr nach Magdeburg, schon am 14/21. August mit einer neuen Mission an den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg und die Officiere der Lüneburgischen Armee betraut worden, um sie bei der Krone Schweden festzuhalten. Er hatte auch eine Conferenz zu Helmstedt zu Stande zu bringen gesucht, angeblich um die Quartiere zu reguliren, der Herzog war aber dort nicht erschienen. Jetzt sollte Lohausen nicht nur mit den Officieren der Lüneburgischen Armee, sondern auch mit den Commandanten der von den Schweden noch besetzten Festungen, welche fast alle Deutsche waren, sowohl in dem Niedersächsischen als in dem Westfälischen Kreise verhandeln. Der Reichskanzler hatte ihm Schreiben an alle diese Offiziere mitgegeben, worin sie ermahnt wurden, an ihrer der Königin und Krone Schweden auch dem gesammten Evangelischen Wesen geleisteten Pflicht und Treue festzuhalten und in solcher Devotion beständig zu verharren³⁹⁾. Wahrscheinlich war es auch bei dieser Gelegenheit, wo Ogenstern das Versprechen gab, den Obersten und den Regimentern auf zwei Monate den Sold zu zahlen und gute Quartiere in Niedersachsen anzuweisen, wenn sie in Schwedischen Diensten bleiben wollten. Die Obersten erklärten jedoch, sie wollten beim Herzog Georg bleiben⁴⁰⁾.

Zum näheren Verständniß müssen wir darauf zurückkommen, wie der Herzog Georg zwar definitiv aus Schwedischem Dienst noch nicht ausgetreten war, aber dennoch mit dem Kurfürsten von Sachsen wegen Anschluß an den Prager Frieden verhandelte. Die Aufforderung des Kurfürsten, die eigentlich Lüneburgischen Regimenter zu der Sächsischen Armee stoßen zu lassen, paßte jedoch durchaus nicht zu des Herzogs Ansichten, der unter allen Umständen seine Selbständigkeit zu wahren trachtete. Er hatte sich deshalb hinter sein Verhältniß als General des Niedersächsischen Kreises verschauzt und sich damit entschuldigt, ohne die Bewilligung der Kreisstände könne er keine Verfügungen treffen. Zugleich ließ er seine Stammes-Vettern, die Welfenherzoge und die anderen Kreisstände, namentlich auch den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, eifrigst bearbeiten, daß sie sich auf diese Vereinigung nicht einlassen möchten, sondern die Disposition über das kleine Heer in der Hand behalten sollten. Daraus aber war eine große Schwierigkeit rücksichtlich der Verpflegung dieser Regimenter eingetreten, da diese nun auf Kreiskosten geschehen sollte, welches wiederum den Ständen gar nicht mundete. Nur allein der Herzog von Mecklenburg hatte sich bereit erklärt, ein Regiment in seiner Stadt Rostock aufzunehmen

und dort verpflegen zu lassen. In Folge dessen wurde denn auch das Regiment des Obersten von Ohlen, 600 Mann stark, dorthin in Marsch gesetzt, wo wir dasselbe später wiederfinden werden.

Der Herzog von Mecklenburg ließ sich überhaupt die Förderung des Friedenswerkes sehr angelegen sein und correspondirte darüber vielfach mit Lohausen. Besonderes Gewicht legte er dabei auf die großen Nachtheile eines Separatfriedens zwischen Schweden und dem Kurfürsten von Sachsen, dem er nicht traute. Wir ersehen dies besonders aus einem Schreiben an Lohausen vom ¹⁹/₂₉. August, worin es u. A. heißt: „Ihr wollet solches (d. h. ein übersendetes Schreiben des Herzogs an den Reichskanzler) demselben zu dessen Händen einreichen, Unß, unser Land und Leute dabey bester maassen recommandiren alle ungelegenheiten und einquartierungen von demselben verhüten und trewlich cooperiren helfen, daß zwischen der Cron Schweden und Chur Sachsen der Satisfaction halber nicht ein particular- sondern ein gemeiner Vergleich, so alle interessenten verbindet, getroffen und aller privaten hintangesezet werde; es würde der Cron Schweden mit solcher particular-satisfaction auch nicht gedienet sein, wie ein jeder Vernünftiger wol ermessen kann, und wan Chur-Sachsen das Erz-Stift Magdeburg, wie Ihr selbst schreibet, in Händen, würde er sich umb andere wenig bekümmern, und es auf Unß und diejenige, so an der Seekanten belegen, außlaufen; darum ist zum besten, das mit Chur-Sachsen kein particular-schluss, dadurch andere wieder die gebühr praegraviret werden, gemacht, sondern derselbe solcher gestalt gefast werde, das alle Evangelische und Catholische Interessenten denselben mit belieben und sich darzu verstehen. Solches ist auch für die Cron Schweden rathsamer, sicherer, nützlicher und reputierlicher. Wir können auch leichtsam erachten, daß Sie den in der hand habenden Vogell so leicht nicht fliegen lassen werden. Wir schreiben diese unsere meinung an Euch nach unserem alten guten Vertrauwen, so offenherzig, seind aber dessen versichert, daß Ihrs ingeheim bei Euch haltet und es an verdeckte örter, da es uns übel interpretirt werden könnte, nicht kommen laßet, Sonderlich weil jeso die welt so falsch, mistrewig und eigennützig ist, das man sich nicht genugsam fürsehen und hüten kan“.

Aus diesem Schreiben geht ferner hervor, daß Lohausen dem Herzog den Rath gegeben hatte, mit dem Reichskanzler persönlich zusammen zu kommen, was jedoch abgelehnt wird, weil der Niedersächsische Kreis eine Gesandtschaft „zur interposition“ abgefertigt habe, von welcher „etwas fruchtbarliches“ gehofft wird. Dahingegen wünscht der Herzog

dringend, mit Lohausen sich zu besprechen, „und alle notturfst, zumaln es der Feder nicht zu trawen, mit Euch mündlich abreden. Geschehe uns demnach ein angenehmer gefallen, wenn Ihr bis Dömitz kommen köntet und uns solches avisiret, so wollten Wir auch alda ankommen“.

Von Interesse ist auch das Urtheil, welches der Herzog über Georg von Braunschweig-Lüneburg ausspricht. „Bei hochged. Herzog Georgens Lbd. haben Wir ein tapffers heroisches gemüht gefunden, und wenn Sr. Lbd. nicht wehrn disgustiret und Jhro die Schwedische Völcker gelassen worden, Sie wehre gewiß jeso damit schon am Rheinstromb und würde den Vier Ober-Greisen Luft machen und Herzog Bernhardten (von Weimar) gute assistenz leisten, hette sich auch den frieden also noch nicht belieben lassen. Gott aber hatt es nun anders gefallen, In dessen sicheren schutz thun Wir Euch hiermit befehlen und verbleiben Euch allezeit mit ganz wolgeneigtem willen wol zugethan“⁴⁴).

Der Kurfürst von Sachsen hatte es noch nicht aufgegeben, die Deutschen Officiere von der Krone Schweden abwendig zu machen, und an dieselben neue Aufforderungen geschickt, während die Armee sich Magdeburg immer mehr näherte und schon das nahe gelegene feste Städtchen Egeln genommen hatte. Die Lage der Schweden wurde immer bedenklicher und der Zusammenstoß mit der Kursächsischen Armee war kaum noch zu vermeiden. Dem Reichskanzler war es jedoch vor allen Dingen darum zu thun, dieses so lange als möglich zu vermeiden und Zeit zu gewinnen. Es waren nemlich Unterhandlungen mit Polen angeknüpft und schon sehr weit gediehen, Behufs Abschlusses eines Friedens oder eines Waffenstillstandes auf längere Zeit. Kam dieses Project zu Stande, so wurden die bis dahin gegen Polen verwendeten Schwedischen Streitkräfte disponibel, und mit ihrer Hilfe glaubte Ogenstiern alsdann wieder in der Lage zu sein, die Bedingungen eines etwa abzuschließenden Friedens in Deutschland dictiren zu können.

Es wurden deshalb abermals zwei Obersten an den Kurfürsten von Sachsen abgesendet, um die Anfrage zu stellen, was denn eigentlich das Vorgehen der Armee bezwecke und wessen man sich von dem Kurfürsten zu versehen habe? Als hierauf Johann Georg erwiderte, daß er sich zu „aller guten Freundschaft und zu glücklicher Beylegung des Werks“ erbiete, entsendete der Reichskanzler in den ersten Tagen des Monats September wiederum Lohausen und den Obersten Krockow zum Kurfürsten, „um dem Werk näher zu kommen und zu den Tractaten ein sicheres Fundament zu legen“. In dem Memorial, welches Lohausen vorlegte, war die Hauptfrage die: ob die bei dem Kurfürsten zu

erwartenden Kaiserlichen Gesandten dahin instruiert wären, mit der Krone Schweden wegen des Friedens zu unterhandeln, oder ob Sr. Kurfürstl. Gnaden etwa selbst vom Kaiser ermächtigt wären zu Friedensverhandlungen? endlich, ob der Kurfürst, in Ermangelung einer solchen Ermächtigung, geneigt sei, bei dem Kaiser „sich so weit zu interponiren, daß das Werk auf erstgemelten Zweck gerichtet und allen besorgenden Weiterungen umb so viel mehr abgeholfen werden möge?“

Der Kurfürst gab in seiner Antwort auf diese Anfragen zunächst zu erkennen, daß er zu Schweden noch immer „wohlgemeinte affection“ trage. Zur Sache selbst aber erklärte er, sich auf Nichts einlassen zu können, es sei denn, daß die Schwedische Armee vorher die Stifte Magdeburg und Halberstadt dies- und jenseits der Elbe vollständig geräumt hätte. Dann aber halte er für das dienlichste Mittel zum Frieden „den Abzug von des Römischen Reiches Boden ohne Feindthätigkeiten und Plünderungen“. In diesem Falle wolle er beim Kaiser vermitteln und bei seinen Evangelischen Bundesgenossen dafür sorgen, daß der Krone Schweden „eine Satisfaction für dero dem Evangelischen Wesen geleisteten treuen Dienste“ gegeben werde. Die dafür ausgeworfenen Summen wolle er ihnen alsdann in Stralsund zustellen lassen.

Diese gewissermaßen höhrende Antwort rief große Aufregung hervor; aber man mußte sich dieselbe gefallen lassen, da man der höheren Officiere durchaus nicht mehr sicher war. Die Bornehmsten derselben, die Herrn von Wedel, aus dem Winkel, Sperreuther, Krockow, Werder, welche unter den Truppen in sehr gutem Ansehen standen, hatten sich zwar weiter an Schweden verpflichtet, jedoch zugleich angedeutet, gegen den Kurfürsten von Sachsen und andere Deutsche Fürsten nicht fechten zu wollen. Auch Lohausen hatte sich ihnen angeschlossen und suchte immer noch den Weg einer Vermittelung. Unter diesen Umständen entsendete der Reichskanzler am $\frac{4}{14}$. September nochmals den Grafen von Brandenstein an den Kurfürsten, welcher in 17 Artikeln diejenigen Bedingungen vorlegte, auf welche Schweden unterhandeln wollte. Die an Schweden zu leistende Entschädigung, der hypothekarische Besitz vieler Orte bis zur Erledigung dieser Entschädigung, wozu besonders auch die Stadt und Festung Magdeburg gehörte, dann die Amnestie für alle Officiere und die Befriedigung der Truppen waren so ziemlich die Hauptbedingungen. Der Kurfürst ging sie Punkt für Punkt durch und suchte dieselben zu widerlegen, ohne auf irgend etwas Bestimmtes sich einzulassen; nur die Räumung des

Reichs-Bodens bis auf Stralsund war die wiederholte *conditio sine qua non*.

Nochmals traten nun die Deutschen höheren Officiere zusammen und während Einige die früher abgegebene Erklärung wiederholten und sich anschickten, den Schwedischen Dienst zu verlassen, glaubten Andere, mit dem Kurfürsten von Sachsen ferner unterhandeln zu müssen, da sie immer noch die Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden festhielten. Diese entsendeten nun, zwar nicht mit dem Willen, aber doch mit dem Wissen des Reichskanzlers und des Feldmarschalls Baner, Lohausen und Krockow nach Barby, um mit dem dort sich aufhaltenden Kurfürsten zu verhandeln.

Zwei Punkte waren es, welche die Basis des an den Kurfürsten gerichteten Vortrags bildeten. Der erste sprach die Verwunderung der Deutschen Offiziere aus, daß der Kurfürst, trotz aller Abmahnungen und Warnungen, Schweden werde dies als einen Akt der Feindseligkeit ansehen, mit seinem Heere über die Saale gegangen sei; der zweite Punkt enthielt die Bitte: Sr. Churfürstl. Durchlaucht möchte sich „Churfürstlich und Teutsch“ erklären, wessen die Offiziere sich von ihm zu versehen hätten? Dann wünschten sie auch noch zu erfahren, wo die Armee mit nöthigem Quartier und Unterhalt versehen werden solle? damit sie in dieser Beziehung dem Reichskanzler Vorschläge machen könnten.

In seiner Antwort d. d. Barby 7/17. September wies der Kurfürst den ersten Punkt entschieden zurück, da er über seine Actionen Niemand Rechenschaft schuldig sei und selbst sich auch niemals anmaßen würde, von auswärtigen Potentaten oder Republiken Rechenschaft zu verlangen über deren Thun und Lassen in ihren eigenen Königreichen oder Landen. Als ein solches betrachte er aber das Stift Magdeburg, da schon ehe die Schweden nach Deutschland gekommen, sein Sohn legitimer postulirter und proclamirter Bischof des Stiftes gewesen sei. Was den andern Punkt betreffe, so beziehe er sich auf seine früher gegebenen Resolutionen und wiederhole hier, daß denjenigen Offizieren und Soldaten, welche sich zur Sächsischen Armee begeben, Quartier und Unterhalt, gleich den eigenen Truppen, gegeben werden solle; wollten sie jedoch im Kriege nicht weiter dienen, so stände ihnen frei, „sich zur Ruhe zu begeben“.

Hierauf haben nun — wie unser Gewährsmann angibt — „verermelte General-Major Lohausen, beneben dem Obersten Cracaw

(Kraſow) ſich erkühnet, und folgende Replik Ihr. Churf. Durchlaucht unterthänigſt inſinuirt“*).

„Der Churfürſt. Durchl. zu Sachſen ꝛ. ihrem gnädigſten Herrn dienen im Namen und wegen derer ſämtlichen Officier und Soldatesque anhero abgefertigte General-Major und Oberſter unterthänigſt an, daß ſie Churf. Durchl. Reſolution erſten Punkten in ſich ihres Theils beruhen laſſen, und weilen inſonderheit die Einräumung des Stiffts eine *materia status* und unter die Punkten mit Kön. Mayeſt. und Cron Schweden *tractandorum* zu achten, als remittiren ſie ſolches an Herrn Reichs-Canzlarz Excellenz, dero ſolches zuſtehen thut, die auch ſich darzu *raisonablement* erbotten und ferner in gebührlicher Unterthänigkeit erklären wird. — Im zweyten aber und die Soldatesque principaliter betreffenden Punkten, befänden ſie ein *dubium*, können ſich darein nicht wol finden, geſtalt ſie (jedoch ohne einige unzeitige Verſpung darauf anderſt nit abſehen können, als eine Vorſetzung der Zeit, indeme dasjenige, was nach geendigten *tractandis* geſchehen kann, denſelben vorgezogen, und eher begehrt werden will. Ihrer Churf. Durchl. geben ſie, Dero Churfürſt. hochbeywohnendem Verſtande und Diſcretion nach, reifflich zu ermeſſen und gnädigſt zu urtheilen anheimb, wie redliche Teutſche Befelchhabere und Soldaten, ohne Verletzung, 1. ihrer Eyd und Pflicht, damit der Kön. Mayeſt. und Cron Schweden ſie amoch verwandt, 2. *mutuae & reciprocae obligationis*, ſo Krafft derofelben Pflicht, zwiſchen der Cron Schweden eines, und ihnen anders theils vernewert, 3. und ihrer hieran hangenden Ehre und Reputation, welche jedern Teutſchen Wiedermann lieber als ſein Leben, von höchſt-befagter Mayeſt. und Cron, ehe und zuvorn die ein *raisonabel*, *reputirlich* und ſichern Frieden erlanget, abtreten oder abſehen mögen. Wann dann (wie ſie nit zweiffeln) Ihr. Churf. Durchl. dero gnädigſten Erbieten nach, deßwegen mit Herrn Reichs-Canzlar Excell. zu tractiren amoch geneigt; Als iſt ihrer Cameraden unterthänigſtes Begehren ihnen Quartier, darinnen, jedoch in dem Stand ſie jezo ſeyn, ſie ſich bis zu ſolcher Tractaten Erörterung, mit guter Ordnung zu der Armeen Conſervation, aufhalten mögen, gnädigſt zu benennen. Wie nun dieſes ihr unterthänigſtes *Postulatum* nit unbillich, als hoffen ſie und bitten unterthänigſt, daß ihnen gnädigſt gewirig klare Reſolution, ihren Cameraden ſolche zu hinterbringen, hierauff wiederfahren möge. Ihr. Churf.

*) Da dieſe Replik ohne Zweifel von Lohauſen ſelbſt verfaßt iſt, ſo geſtatten wir uns, dieſelbe ausführlich wiederzugeben, wie ſie im Theat. Europ. III p. 488 mitgetheilt wird.

Durchl. versichern sie offerwehnten ihrer Cameraden und ihres wenigen Theils, daß hierbey keine arge List oder Gefahrde, sondern alles redlich, aufrecht und Teutsch gemeynet, und solches mit Wiederholung ihres vorigen unterthänigsten Erbietens, und anderweitigen Bergewisserung, daß sie seyn zc. Im Churfürstl. Hauptquartier Barby, den $\frac{8}{15}$. September, An. 1635“.

Nach Abgabe dieses Schriftstückes kehrten Lohausen und Krockow wieder nach Magdeburg zurück. Da der Friede, auch mit Schweden, zwar das gemeinsame Ziel, der Weg dazu aber auf beiden Seiten ein entgegengesetzter war, indem der Kurfürst verlangte, daß die Officiere erst den Schwedischen Dienst verlassen sollten, ehe weiter unterhandelt werden könne, die Officiere aber dieses Aufgeben des Dienstes nur von dem Fortgange der Friedensverhandlungen abhängig machen wollten, so war natürlich auf dieser Grundlage kein Resultat zu erzielen. Auch die Antwort des Kurfürsten auf die letzte Eingabe, welche am $\frac{10}{20}$. September aus Barby einlief, führte die Sache nicht vorwärts, sondern erweiterte gewissermaßen noch die Klust. Es war nämlich darin auch gesagt: der Kurfürst wolle nach bestem Vermögen darauf bedacht sein, „daß der Teutschen Soldatesca nach gelegenheit jegigen bedrängten Zustandes des armen Vatterlands dennoch ein leidliche Recompens, derer man sich auf gewisse Termine vernehmen könne, widerfahre.“ Das fuhr den alten Kriegsmännern in die Krone; „daß Sw. Churfürstl. Durchlaucht die umb das ganze Vatterlandt Teutscher Nation, das Ewangeliſche Wesen und Churfürstl. Durchlaucht selbstn hoch und wohlverdiente Soldatesca so schlecht abfertigen, gering contentiren, und gleichsamb mit einem Stück Brodts compensiren wollen,“ sagen sie in ihrer Erwiderung d. d. Magdeburg den $\frac{15}{25}$. September. Dabei sprechen sie jedoch nochmals die Hoffnung aus, der Kurfürst werde nicht auf den ihnen überschickten Punkten „so steiff und unveränderlich verharren“ und erbieten sich zu weiteren Verhandlungen.

Zu diesen wurde denn auch auf den $\frac{17}{27}$. September ein Tag zu Schönebeck anberaamt, wohin Lohausen, Krockow und Wedel sich begaben, um mit den Bevollmächtigten des Kurfürsten sich zu besprechen. Doch auch diese Besprechung blieb erfolglos, und die Deputirten kehrten am $\frac{19}{29}$. September unbefriedigt nach Magdeburg zurück, wo sie zu ihrer großen Verwunderung den Reichskanzler nicht mehr fanden. Die Sachsen hatten nämlich während der obigen Unterhandlungen sich allmählich weiter ausgedehnt, hatten Havelberg, die Elbpässe und die Städte zwischen Elbe und Havel nach und nach besetzt; ein Kaiserliches Heer war im Anzuge gegen die Warthe und die untere Oder auf

Frankfurt und Grossen; der Kurfürst von Brandenburg zeigte seinen Beitritt zum Prager Frieden an; kurz! von allen Seiten wurde die Bedrängniß der Schweden größer. Da gab Baner mit den Schwedischen Obersten und den Generalen Ruthven und Vesly dem Reichskanzler den Rath, „sich an die Seekante zu begeben, die Armee aus Preußen an sich zu ziehen, damit, falls der Soldat sich verleiten ließe und der Paß abgeschnitten würde, da unten jemand dem Werke vorstehen könnte.“ Baner wollte mit den Regimentern, auf welche er sich verlassen konnte, namentlich dem Fußvolk, den Kurfürsten aufzuhalten suchen. In der Nacht vom 18/28. September hatte Ozenstiern eiligst das unruhige Magdeburg verlassen und sich nach Wismar begeben.

Unterdessen war am 12/22. September 1635 zu Stuhmsdorf in Westpreußen ein 26jähriger Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen durch Französische Vermittelung zu Stande gekommen. Ozenstiern schöpfte neuen Muth und eilte nach Stettin, um dem Kaiserlichen General Marozin, der schon bis Stargard in Hinterpommern vorgebrungen war, entgegen zu treten. Hilboten flogen an die Generale Torstenson und Wrangel, um die durch den Frieden in Preußen nicht mehr nöthigen Regimente herbeizuführen. In Magdeburg aber war Brandenstein zurückgeblieben, um mit dem Kurfürsten von Sachsen die Unterhandlungen noch fortzusetzen. Als dieser den Deutschen Officieren die Summe von 20 Tonnen Goldes versprechen ließ, um sie für ihre Verluste schadlos zu halten, besorgte auch Feldmarschall Baner, daß die Deutschen Regimente dieses Anerbieten annehmen und den Schwedischen Dienst verlassen würden. Er beschloß deshalb einem Angriffe der Sachsen sich nicht auszusetzen und zog am 3. October mit dem Gros des Heeres von Magdeburg ab, ins Braunschweigische, wo er neue Quartiere bezog. In Magdeburg blieb Lohausen mit zwei zuverlässigen Regimentern, nämlich seinem eigenen und dem Strahlendorfschen zurück.

Die zweifelhaften und schwankenden Regimente waren in die entferntesten Quartiere an der Weser verlegt worden und auf diese Weise dem unmittelbaren Einflusse des Kurfürsten von Sachsen entrückt. Feldmarschall Baner hoffte, sie bald wieder in das gewohnte Geleise der Schwedischen Disciplin zurückzuführen. Unterdessen ruhten aber die Unterhandlungen nicht, deren Seele Lohausen war. Auch der Kurfürst von Brandenburg schloß sich den Bemühungen Sachsens an, die Deutschen Officiere von der Krone Schweden abzuwenden und zum Prager Frieden hinüberzuziehen. Unter Lohausens Unterschrift hatten sich diese an denselben gewendet und ihn um seine Ansicht in Bezug auf

die mit Sachsen angeknüpften Unterhandlungen gebeten. Die Verhandlungen wurden durch Gerhard Romelian von Calcum genannt Leuchtmar, Brandenburgischen Geheimen Rath und Stammesvetter unseres Kriegsmannes, geführt. Leuchtmar kam persönlich nach Magdeburg und überbrachte ein Schreiben des Kurfürsten Georg Wilhelm an Lohausen, worin dieser ermahnt wurde, dem Schwedischen Dienst zu entsagen. „Er sei nicht allein ein Teutscher“ — hieß es in diesem Schreiben — „sondern gar Kur-Brandenburgischer Eingeborner, und zweifelse Ihr. Churfürstl. Durchl. nicht, er werde aus Liebe seiner eigenen Nation zur Verhütung aller weiteren Unterdrückung und Beschwerung derselben und der Churfürstlichen Lande schon vorher geneigt sein“. Außerdem machte der Kurfürst sich verbindlich, den Kurfürsten von Sachsen zu noch gesteigerten Erbietungen zu bewegen.

Es wurde nun eine Zusammenkunft zu Helmstedt verabredet. Dort riethen die Obersten, zumal Speerrenther und Wedel, offen die Schwedische Fahne zu verlassen und Jeder für sich zu sorgen. Allein sie konnten sich nicht einigen und bevollmächtigten am 7. October Lohausen und Wedel, die Unterhandlungen, namentlich mit Kursachsen, wegen Erhöhung der gebotenen Summe weiter zu führen. Wedel überließ diesen Auftrag Lohausen allein, und dieser schob ihn hinaus, da er die Verantwortlichkeit nicht allein übernehmen wollte. Nach dem, was wir von seinen Ansichten über diesen Punkt erfahren haben, dürfen wir wohl auch die Behauptung aufstellen, daß es ihm nicht darum zu thun war, einem einseitigen Frieden mit Sachsen das Wort zu reden, um so weniger, da sein hoher Gönner, der Herzog von Mecklenburg, vom Reichskanzler den Auftrag erhalten hatte, wegen des Friedens mit dem Kurfürsten von Sachsen zu tractiren.

Außer diesen mehr in das Fach der militärischen Diplomatie schlagenden Geschäften finden wir Lohausen im August 1635 auch noch thätig auf dem Felde der Militär-Gerichtsbarkeit. Der Schwedische Kanzler Stallmann war einer Conspiration gegen den Reichskanzler und den Feldmarschall Baner beschuldigt. Er war entwichen, jedoch am 6. Juli an der Polnischen Grenze verhaftet worden. Nach Zütershoff gebracht hatte er den Versuch gemacht, sich zu entleiben, indem er sich in Gegenwart des Profosen bei Tische mit einem Brotmesser in die linke Seite stach. Die Wunde war jedoch nicht lebensgefährlich und man transportirte ihn nach Magdeburg, wo das Urtheil über ihn gesprochen werden sollte. Unter den militärischen Mitgliedern des zusammengetretenen gemischten Gerichts befindet sich auch der General-

Major von Lohausen, neben dem Obersten Salomon Adam, dem Finni-
schen Obersten Armis und dem Regiments-Schultheißen Mächtern.

Bis zum Ende des Jahres 1635 scheint unser Kriegsmann an den
nun eintretenden Kriegser eignissen wenig theilhaftig gewesen zu sein.
Er hatte auch genug zu thun, um das seit der Zerstörung durch Tilly
in seinen Befestigungen wenig restaurirte Magdeburg gegen einen Gewalt-
streich des Kurfürsten von Sachsen sicher zu stellen. Dieser erließ nem-
lich am $\frac{6}{16}$. October in Aschersleben die sogenannte „Blutordre“ an
den General Baudissin, um die Schweden, „welche stets neue Aus-
flüchte suchten“, dazu zu zwingen, den Prager Frieden anzunehmen.
Am $\frac{10}{20}$. October setzte sich die Armee in Marsch auf beiden Ufern
der Elbe und zog durch die Altmark, nach dem Lüneburgischen und
nach der Priegnitz. Es lag in der Absicht, dadurch die verschiedenen
Abtheilungen des Feindes von einander zu trennen. Ueberall wichen
die Schweden vor diesem unerwarteten Anmarsch zurück, zumal auch
Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg mit den ihm treu gebliebe-
nen Regimentern nur den Moment zu erwarten schien, wo er sich den
Sachsen anschließen und mit ihnen vereint über die Fremden herfallen
könnte. Glücklicherweise hatte der Reichskanzler, als er aus Magde-
burg sich so eilig entfernte, noch das feste Dömitz gesichert. Hier fand
der erste Zusammenstoß statt, als am $\frac{20}{1. November}$ der General Ruthven
mit der Schwedischen Reiterei das Sächsische Fußvolk angriff und in
die Flucht schlug.

Dieser erste Erfolg hatte die Lage der Schweden wieder günstiger
gestaltet. Zwar gieng Baner noch weiter im Mecklenburgischen zurück,
zugleich aber wendete er sich östlich, nach der Grenze Pommerns, hin,
wo am $\frac{12}{22}$. October die Avantgarde der aus Preußen heranrückenden
Schwedischen Regimenter eingetroffen war. Als nun auch der Franzö-
sische Gesandte mit bedeutenden Baarsummen im Hauptquartier anlangte,
und die Forderungen der lange ohne Sold gelassenen Regimenter be-
friedigt werden konnten; als ferner die an der Weser gleichsam herren-
los sich umhertreibenden ehemaligen Sperreutherischen Regimenter durch
dieses Geld dem Schwedischen Dienste wieder gewonnen und unter die
Befehle Kniphauens gestellt waren; als endlich die Regimenter aus
Preußen sich mit Baner vereinigt hatten, konnte dieser die Offensive
wieder ergreifen und in der letzten Hälfte des November und im
December die Sachsen und auch die Brandenburger überall zurück-
werfen, so daß am $\frac{15}{25}$. December schon zu Sandau an der Elbe
wegen eines Waffenstillstandes verhandelt wurde, der jedoch wegen der
übertriebenen Forderungen der Schweden nicht zu Stande kam⁴²).

Unter diesen für die Schweden wiederum so günstigen Ausichten begann das Jahr 1636. Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg hatte unterdessen nicht aufgehört, für den Frieden thätig zu sein, und war bald beim Reichskanzler bald beim Kurfürsten von Sachsen, ohne auch nur das Mindeste erreichen zu können. Mit Lohausen correspondirte er fleißig und erholte sich Raths bei ihm. Als er aber besorgte, daß die Schweden, welche in Mecklenburg sehr übel hausten, sich der Stadt Rostock bemächtigen möchten, wo das Lüneburgische Regiment von Ehlen stand, beschloß er, die Stadt mit einer noch stärkeren Garnison zu besetzen, und knüpfte darüber Verhandlungen mit dem Magistrat an. Mit der Ordnung dieser Angelegenheiten scheint Lohausen betraut gewesen zu sein; denn im Februar 1636 finden wir ihn in Rostock. Der Herzog scheint von der Stadt verlangt zu haben, daß sie eine Compagnie des neugeworbenen Volkes dem „Mons. Trapmann“ einem vertrauten Diener des Herzogs, der früher von ihm vielfach zu Sendungen, u. A. auch an Lohausen, verwendet worden war, übertragen sollte, was die Stadt verweigerte, da sie die Compagnie bereits an einen Anderen, Karock, gegeben hatte. Lohausen hatte den Auftrag erhalten, Bürgermeister und Rath deswegen des Herzogs „ungnädige Empfindung“ auszudrücken. Er that dies und berichtet unter dem 12. Februar 1636 darüber: . . . „Darbey, nemlich einem starcken Verweiß, ich's hab bewenden lassen, bis auff G. F. Gnd. ferner gnädigen befehl, in Summa, herr omnes will in solchen sachen auch die handt im Soode haben, ist undt bleibt bellua multorum capitum.“

Auch waren Anordnungen im Werke, welche auf Veränderungen in Lohausens Regiment schließen lassen; denn er berichtet ferner: „Wegen anbefohlnen auffazes des Regiments reformation habe an herrn Obristen Menfeldt ich geschrieben, und ihne hierhin gebetten, bin seiner täg- undt stundtlich gewertig, so soll G. F. Gnd. oberwehnt gnädiger befehl in acht genomen undt unterthänig zu werck gerichtet werden.“ Das Regiment war also in Bezug auf seine Verpflegung wahrscheinlich auf Mecklenburgische Quellen angewiesen. Unter Mittheilung einiger Tagesnachrichten heißt es dann am Schluß: „des alwaltenden Gottes unendliche guete undt barmherzigkeit sey herzsinnig- undt demütiglich gebetten, unser geliebtes Vatterlandt, zuvorderst G. F. Gnd. undt Dero Unterthanen mit einem guten frieden zu begnadigen. In welches getrewe obhuet Gw. f. Gnd. sambt den lieben ihrigen herzlich empfolen wirdt von Gwer fürstlichen Gnaden unterthänig getrew undt gehorsamen Diener ic.“⁴³⁾.

Ohne sich viel um die Friedensunterhandlungen zu kümmern, hatte unterdessen der Feldmarschall Baner seine Offensiv-Bewegungen fortgesetzt. Am Schlusse des Jahres 1635 war er bis in die Gegend von Berlin vorgerückt; Kurfürst Georg Wilhelm war nach Peitz geflüchtet, und die Hauptstadt war nur durch in Eile über Spandau heranrückende Sachsen und durch den aus Pommern gekommenen Kaiserlichen General Marazin gedeckt. Anfangs Januar 1636 zog Baner von dort gegen die Mittel-Elbe, überschritt am $12/22$. Januar diesen Fluß bei der Werbener Schanze, und stand den $16/26$. Januar mit seinem ganzen Heere wieder bei Magdeburg concentrirt, welches er zum Ausgangspunkt seiner ferneren Operationen gegen die Kursächsischen Erblande machen wollte, um dadurch die Sachsen aus Pommerns Nähe und aus der Uckermark zurückzulocken. Zu dem Ende zog er nach kurzer Rast von Magdeburg weiter, eroberte schon am $18/28$. Januar Barby mit Sturm, und warf sich auf Sächsisches Gebiet, wo schon am $\frac{22. \text{ Januar}}{1. \text{ Februar}}$ der Oberstlieutenant Derffling, der hier zuerst genannte, später so berühmt gewordene Brandenburgische General, Halle eroberte, mit Ausnahme der Moritzburg.

Während dieses kurzen Aufenthaltes in und um Magdeburg gerieth Lohausen mit dem Feldmarschall Baner in einen großen Conflict. Obgleich man ihn, trotz der Bethheiligung an den Demonstrationen der Deutschen Offiziere im vergangenen Jahre, auf seinem wichtigen Posten als Commandant von Magdeburg belassen hatte, „um alle weitere Offension bei der Deutschen Soldatesqua zu vermeiden,“ so traute man ihm doch nicht recht, da es schien, als ob ihm sein Verharren bei der Krone Schweden leid geworden sei. Feldmarschall Baner hatte nun bei seinem Aufenthalt in Magdeburg das Lohausensche und Strahlendorffsche Regiment, welche mit großer Ergebenheit an Lohausen hingen und seit lange in Magdeburg gestanden und sich dort ausgeruht hatten, zur Operations-Armee herangezogen und dafür das Regiment des Obersten Drake in die Stadt gelegt, welches von dem Preussischen Feldzuge und von dem weiten Marsche „sehr matt und schwach“ war. Lohausen sprach dem Feldmarschall hierzu die Berechtigung ab, da der Reichskanzler darüber allein zu bestimmen habe. Hierüber entstanden zwischen beiden sehr heftige Auftritte, in welchen Lohausen jedoch den Kürzeren zog, da er den Befehlen des Feldmarschalls gehorchen mußte. Er fand sich aber durch dieses Verfahren Baners und durch das Mißtrauen, welches dieser ihm offen aussprach, so gekränkt, daß er seinen Abschied verlangte. Dazu kam noch, daß Lohausen kurze Zeit vorher in Stasfurt mit dem Schwedischen General Leonhard Torstenson einen sehr heftigen Auftritt gehabt hatte. In Gegenwart des Herzogs Franz

Heinrich von Lauenburg und vieler anderen hohen Officiere hatte er Torstenson gefragt: „Was man sich doch einbilde, daß man den Krieg wider alle Chur- und Fürsten des Reiches fortzusetzen vermeinete?“ — „woraus dann ohnſchwer abzunehmen, wie ſein Gemüthe gegen die Königin und die Cron Schweden beſchaffen ſein müſſe,“ — bemerkt unſer Schwediſcher Berichterſtatter. Der Feldmarſchall Baner nahm indeſſen Lohauſens Abſchiedsgeſuch nicht an, ſondern verwies ihn an den Reichskanzler, den er von dem Vorgefallenen in Kenntniß ſetzte. Die inzwiſchen eingetretenen Kriegsereigniffe ließen nun dieſe Angelegenheit für jezt unerledigt.

In größter Eile hatte nämlich der Kurfürſt von Sachſen, auf die Nachricht von dem Marſche Baners, ſein Heer zurückgerufen zum Schutze ſeines Erblandes, und ſtand ſchon Ende Januar bei Wittenberg, von wo aus er ſich am ^{28. Januar}/_{7. Februar} zum Entſatz der Moritzburg bei Halle in Bewegung ſetzte. Baner räumte Halle, ging über die Saale, zerſtörte die Brücken bei Weißenfels und Merſeburg, und eroberte am ¹/₁₁. Februar Naumburg, wendete ſich jedoch in Folge der Operationen des kurſächſiſchen Heeres an der Saale nach der Unſtrut, und vertheilte dort ſeine Truppen in die einzelnen Städte und Ortschaften, überall groſe Contributionen ausſchreibend. Die gleichzeitigen Berichte ſind voll von den Exceſſen, Grausamkeiten und Expreſſungen, welche das Schwediſche Heer hier ausführte. Auch erließ Baner ein Mandat an die Sächſiſchen Stände, worin er ſie zum Abfall von ihrem Landesherrn aufforderte. Der Kurfürſt dagegen wiederholte ſeine Abberufungs-Mandate an die noch im Schwediſchen Heere dienenden Deutſchen Officiere.

In dieſer Zwischenzeit, wo Magdeburg durch die vorgerückte Stellung des Schwediſchen Heeres geſichert war, gieng Lohauſen nach Mecklenburg, wo wir ihn im Februar in Koſtock thätig gefunden haben. Bald aber muß er nach Magdeburg wieder zurückgekehrt ſein, da dort die Sachen ſich ſo geſtaltet hatten, daß er ſeine Anweſenheit in der ihm anvertrauten Feſtung für geboten hielt.

Baner nämlich war, in Folge des Anmarſches des Kaiſerlichen Generals Hagfeld mit 10 Regimentern zu Roß, 15 Regimentern zu Fuß und 4 Dragoner-Regimentern vom Rheine her, zur Vereinigung mit den Sachſen, am ¹/₁₄. März von der Unſtrut nach Aſchersleben und am ^{28. März}/_{2. April} an die Bode zurückgegangen und näherte ſich Magdeburg, nachdem er vorher noch einige glückliche Expeditionen in die Anhaltiſchen Länder ausgeführt hatte. Als nun am 10. April die Kaiſerlichen und Sachſen ſich bei Eisleben vereinigt hatten, zog Baner ſich weiter auf Magdeburg zurück.

Hier erfuhr er, daß Lohausen sich zum Abzuge rüste, und war nicht wenig darüber beunruhigt, gerade in diesem Augenblicke, wo der Feind sich immer mehr näherte. Durch den Residenten Erßen ließ er Lohausen befragen, was er beabsichtige? Lohausen erwiederte, daß es schon längst seine Absicht gewesen sei, zum Herrn Reichskanzler zu reisen, um mit demselben sich zu besprechen; er habe deshalb den Grafen von Brandenstein, sowie die Obersten Sattler und Abel Moda gebeten, ihm dazu die Erlaubniß Orenstierns zu erwirken; Graf Brandenstein habe ihn vertröstet, innerhalb drei Tagen werde er Antwort erhalten. Diese Antwort möge nun ankommen oder nicht, so würde er „sich zu diesem Plage dennoch länger nicht verstehen,“ also seinen Abschied nehmen. Der Feldmarschall ließ ihm darauf durch den Residenten Erßen abermals andeuten, es stände nicht in seiner Macht, eine Aenderung im Gouvernement von Magdeburg eintreten zu lassen, worüber einzig und allein der Reichskanzler zu verfügen habe; da es jedoch zu „des herrn General-Majors incommoditeten gereichete, länger in Magdeburg zu bleiben, so wolle er wohl auf ein interim und des Herrn Reichs-Canzlars anderwertliche ordre, den platz mit einem guten Subjecto versorgen, unterdessen die auctoritet und respect eines Gouverneurs dem herrn General-Major, bis derselbe vom Herrn Reichs-Canzlar recht abschied genommen, verbleiben lassen.“

Es mag für unsern Kriegsmann ein harter innerer Kampf gewesen sein zwischen seiner Ueberzeugung von dem gegen ihn gehegten Mißtrauen und zwischen seinem militärischen Pflichtgefühl, im Angesicht des Feindes einen Posten zu verlassen, bei dessen gänzlicher Entblößung von allen zureichenden Vertheidigungsmitteln der Ausgang einer Belagerung sicher vorherzusehen war. Dennoch siegte das Pflichtgefühl; aber er wollte versuchen, wenigstens mit Ehren dem Feinde entgengetreten zu können. Er entwarf deshalb eine Denkschrift an den Feldmarschall und erklärte:

„Bei jegiger vorstehenden Gelegenheit und des Feindes vermuthlichem Andringen, wolle er bis zu seiner Abforderung, Erlassung und des Herrn Reichs-Canzlers Erklärung bei dem governo verbleiben, sofern man es ihm in gänzlicher Vollmacht anvertrauen, die diffidenz hindansetzen und die daraus entsprungenen üblen Nachreden gleichsam mortificiren, auch dasjenige, so zur Behauptung dieses Orts unumgänglich von nöthen, anschaffen und verordnen wollte.“

Hierzu beehrte Lohausen nun ungefähr 3000 Mann zu Fuß und etwa 4—500 Dragoner und Reiter; dann Proviant und Geldmittel, besonders auch Fourage für die Pferde der Officiere und Reiter; ferner

Munition, Materialien, Schanzkörbe, Holz zum Backen, Brauen und anderen Vorfällenheiten, Geld zur Ausfendung von Rundschaftern und zu anderen nöthigen Ausgaben, und endlich „eine gewisse Instruction, wessen er sich in einem oder andern zu verhalten.“

Diese Forderungen wurden, da man sich ja in einem regelmäßigen Kriege befand, durchaus nicht als ungerechtfertigt, aber bei der augenblicklichen Lage der Dinge als unerfüllbar anerkannt. Man mußte eben den Krieg nach Maßgabe der in Händen habenden Mittel führen, so gut man konnte; der Feldmarschall hatte jedoch kaum über so viel zu disponiren, daß er die Armee kümmerlich durchzubringen im Stande war. Es war daher nicht möglich, auf Lohausens Forderungen einzugehen, weshalb sein Anerbieten begreiflich in sich selbst zerfiel. Inzwischen traf auch vom Reichskanzler die Bewilligung des von Lohausen eingereichten und von Baner befürworteten Abschieds-Gesuches ein. Es lagen also seiner Entlassung keine Hindernisse mehr im Wege, und Lohausen konnte Magdeburg verlassen, als am ^{26. April}/_{5. Mai} 1636 der Feldmarschall mit dem Heere von Magdeburg abzog, um sich nach der Altmark zu begeben ⁴⁴).

Schon in Tangermünde jedoch kam es zu sehr bedenklichen Auftritten, da viele der Deutschen Offiziere, mit Lohausen sehr befreundet und durch dessen Behandlung und Entlassung erbittert, eine Schrift vorlegten, worin sie auch auf die Befriedigung ihrer Rückstände aus den von Frankreich gezahlten Hilfsgeldern bestanden. Nur durch das energische Einschreiten Baners, welcher von „Meuterei und den Kopf vor die Füße legen“ sprach, ließ Krocow, der Hauptanführer dieser Eingabe, sich einschüchtern, so daß die Scenen von 1635 sich nicht wiederholten ⁴⁵). In Magdeburg waren die Obersten Drake und Salomon Adam zurückgeblieben, welche auch, trotz der eifrigen Belagerung, die Stadt noch bis zum ³/₁₃. Juli hielten und dann am ⁵/₁₅. Juli mit Capitulation abzogen, um in der Werbener Schanze dem Feldmarschall den noch in 1400 Mann bestehenden Rest ihrer Truppen zuzuführen. Der uns wohlbekannte, jetzt Kursächsische Feldmarschall Baudiß war in den Laufgräben vor Magdeburg so schwer verwundet worden, daß er den Dienst verlassen mußte. Der Reichskanzler aber hatte den Fall von Magdeburg nicht abgewartet, sondern sich an demselben Tage, wo Magdeburg capitulirte, nach Schweden eingeschifft, seine Functionen an Herrn Steno Bielke für die Dauer seiner Abwesenheit übertragend ⁴⁶).

Somit war nun Lohausen ausgetreten aus dem Dienste der Krone Schweden, in welchen er noch von dem großen Könige aufgenommen worden und worin er seit dem Frühjahr 1632 treu und ergeben aus-

geharret hatte. Erst als er sich durch das ihm offenkundig gezeigte Mißtrauen und durch Verdächtigungen aller Art an seiner Ehre gekränkt fühlte, verließ er eine Stellung, welche sich auch mit den Ansichten, die er von der Lage der Dinge in Deutschland gewonnen hatte, nicht mehr vertrug. Er ging zu seinem hohen Gönner, dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, zurück, der seit dem am ^{28. April}/_{3. Mai} 1636 erfolgten Tode seines Bruders auch die vormundschaftliche Regierung über dessen Güstrowschen Landestheil übernommen hatte. Lohausens nächster Aufenthalt war Schwerin, wie wir aus einem Befehl des Herzogs an den Hauptmann zu Schwerin und Bützow, Hans von Grevenitz (vom ⁹/₁₈. Mai 1636), ersehen, worin es heißt: „Nachdem Hr. General-Mayor Lohausen mit seinem haushwesen sich in unser Residentz Schwerin nieder zu laßen entschlossen und schon biß Newstatt ahnkommen, Alß befehlen Wir dir gnediglich, daß Du die Verordnung thuest, daß Sein geräth mit fuhr forderfambst nach Schwerin gebracht, Und waß Ihme in der haushhaltung nöthig, ohn einigen Verzug und hindernuß, verschaffet werde u.“⁴⁷⁾.

Wie es nun unserem Kriegsmanne in seinem zweiten Mecklenburgischen Dienst erging, werden wir im folgenden Abschnitte sehen.

VIII.

Lohausens zweiter Mecklenburgischer Dienst.

In Schwerin ließ es nun Lohausen sich zunächst angelegen sein, die aus dem Schwedischen Dienst ihm noch gebührenden Rückstände geltend zu machen und überhaupt seine durch die vorhergegangenen Kriegszüge zerrütteten finanziellen Verhältnisse zu ordnen. Wir haben oben schon angedeutet, daß die vom Reichskanzler ihm zu Theil gewordene Belehnung mit dem Stifte Gilly und dem Borwerk Mühlmecke keinesweges dazu angethan war, seine gerechten Forderungen an die Krone Schweden zu befriedigen. Deshalb hatte er schon vor dem Abzuge von Magdeburg wiederholt dem Reichskanzler Vorstellungen gemacht; aber dessen plötzliche Abreise nach Schweden schob die Erledigung dieser Sache wieder ins Ungewisse hinaus. Wir entnehmen dies aus einem Briefe, den Lohausen unter dem 28. Juni 1636 aus Schwerin an seinen „Edlen, Ehrenbesten undt Wohlgeliebten lieben Herrn